

Ueber

C i c e r o ' s R e d e

pro C. Rabirio Postumo.

Eine kritische Abhandlung

von

Karl Halm.

Aus den Abhandlungen der k. bayr. Akademie d. W. I. Cl. VII. Bd. III. Abth.

München 1855.

V e r l a g d e r k. A k a d e m i e ,
in Commission bei G. Franz.

$\frac{1}{2} \times \frac{1}{2} = \frac{1}{4}$

$$| \mathbf{r}_i - \mathbf{r}_j |^2 = \sum_{\alpha=1}^3 (x_i^\alpha - x_j^\alpha)^2 = \sum_{\alpha=1}^3 (x_i^\alpha)^2 + \sum_{\alpha=1}^3 (x_j^\alpha)^2 - 2 \sum_{\alpha=1}^3 x_i^\alpha x_j^\alpha$$

RECEIVED

$$g_{\alpha\beta} = g_{\alpha\beta}^0 + \frac{1}{2} \frac{g_{\alpha\beta}^0}{\Lambda^2} \partial_\mu \partial^\mu \phi^2$$

Ueber
C i c e r o's R e d e
pro C. Rabirio Postumo.
Eine kritische Abhandlung
von
Karl Halm.

Unter Sachkennern ist jetzt wohl anerkannt, dass man erst im gegenwärtigen Jahrhundert den Anfang gemacht hat, einen Text der Ciceronischen Reden auf handschriftlicher Grundlage herzustellen. Von den älteren Herausgebern des Cicero hat nur Lambin für die Reden bessere Handschriften in ausgedehnterem Maasse benützt; aber seine grossen Verdienste um die Herstellung eines reineren urkundlichen Textes haben ihre gebührende Würdigung erst in neuester Zeit gefunden, wo die von ihm benützten Quellen wieder zugänglich geworden sind und sich überhaupt herausgestellt hat, dass zu einer Reihe von Reden keine älteren und besseren Quellen vorhanden sind, als die schon Lambin gekannt ¹⁾, aber freilich nicht mit durchgängiger Consequenz

1) So hat er z. B. wahrscheinlich den ausgezeichneten codex Parisinus nro. 7794, auf dem die Recension von nicht weniger als zehn Reden beruht, gehabt oder einen ihm sehr ähnlichen.

und Genauigkeit zur Herstellung eines ganz beglaubigten Textes ausgebeutet hat. Was ausser Lambin noch im 16. Jahrhundert in Benützung von guten und alten Handschriften geleistet worden ist, beruht auf Einzelheiten, wie z. B. Faërnus nach dem berühmten Codex des Vaticanischen Archivs den Text der Philippischen Reden²⁾ und der andern in ihm enthaltenen Fragmente mit einer für seine Zeit höchst seltenen Genauigkeit recensiert hat. Im 17. und 18. Jahrhundert hat die Kritik der Reden durch die Ausbeutung neuer handschriftlichen Quellen nur geringe Fortschritte gemacht. Gruter hatte in der damals noch so reichen Heidelberger Bibliothek Material genug zur Verarbeitung³⁾, hat aber in der Art, wie er es benützte, nur mehr das Verlangen nach näherer Kenntniss seiner Quellen angeregt als es selbst befriedigt. Das beste, was Graevius gehabt hat, war der codex Erfurtensis, den man erst jetzt durch Wunders Collation in erwünschter Genauigkeit kennen gelernt hat; Garatoni endlich, dieser feine Kenner Cicero's, hat erst im Laufe seiner Arbeit das unabweisliche Bedürfniss erkannt, sich nach neuem handschriftlichem Material umzusehen; in Italien hat er nur wenig von Werth aufgetrieben, wohl aber aus Deutschland die Collation des ausgezeichneten codex Tegernseensis, welche für uns dadurch einen noch höheren Werth erhalten hat, weil es nur mittelst der näheren Notizen über den Umfang des Codex, die aus seinem ungedruckten Nachlasse zu entnehmen waren, möglich ward diesen Flüchtling wiederzuerkennen und so für unsere Bibliothek zurückzugewinnen⁴⁾. Eine rühmliche

2) Auch aus der Ausgabe von Garatoni, der den Vaticanus neu verglichen hat, erfährt man nicht überall, was im Codex steht. Noch jetzt ist eine Anzahl guter Lesarten desselben allein in den Ausgaben von Faërnus und Muretus zu finden. Vgl. Gel. Anz. 1854, Bd. 38 S. 173 Anm. 12.

3) Sie besass gegen achtzig Ciceronische Handschriften; s. das von mir herausgegebene Verzeichniss im Archiv für Philologie und Pädagogik Bd. XV. S. 155 ff.

4) S. Gel. Anz. 1854 Bd. 38. S. 163 ff.

Ausnahme von diesen zerstreuten Leistungen machen die im grossartigsten Maassstabe von Lagomarsini angelegten Collationen; aber Früchte aus seiner Riesenarbeit zu ziehen ist erst unserem Jahrhundert vorbehalten geblieben⁵⁾. Was in diesem ausserdem für die Auffindung und Erschliessung besserer handschriftlichen Quellen der Ciceronischen Reden geleistet worden, ist noch in zu frischem Andenken, als dass es nöthig wäre, auf die Verdienste eines Keller, Madvig, Mai, Niebuhr, Orelli, Peyron, Wunder, Zumpt und anderer besonders hinzuweisen; allein so bedeutende Fortschritte auch die Kritik vieler Reden durch die genauere Kenntniss ihrer Quellen gemacht hat, so ist doch mir und meinem Mitarbeiter Baiter eine beträchtliche Nachlese verblieben, indem noch bis auf die neueste Zeit von mehreren Reden, wie z. B. von jenen vier, die Fr. Aug. Wolf verworfen hat⁶⁾, der handschriftliche Befund völlig unbekannt geblieben ist. Unter diese Zahl gehört namentlich der grössere Theil jener Reden, die Poggio im 15. Jahrhundert in Deutschland und in Frankreich aufgefunden und zuerst wieder nach Italien zurückgebracht hat⁷⁾. Der einen von diesen, der *oratio pro Rabirio Postumo*, ist das merkwürdige Schicksal widerfahren, dass seit den ersten Drucken kein einziger Herausgeber zu ihrer Verbesserung auf die handschriftlichen Quellen zurückgegangen ist, wiewohl

5) Vgl. mein Programm: Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften S. 18 ff.

6) Merkwürdig ist, dass selbst die Aufschrift dieser Reden erst jetzt sicher gestellt ist. So heissen die Reden *post reditum in senatu* und *ad Quirites: oratio cum senatui (populo) gratias egit*. Der Versuch in Lahmayer's Abhandlung (Göttingen 1850. 8.) der Rede *de haruspicum responsis* den Titel *de haruspicum responso* zu vindicieren, hat sich als unrichtig erwiesen. Endlich den sprachrichtigen Titel *or. de domo sua* hat man erst in jüngster Zeit einzuführen begonnen; er ist so sowohl in den Citaten der Grammatiker als in den ältesten Handschriften überliefert.

7) Vgl. Gel. Anz. 1854 Bd. 38 S. 157 ff.

den neueren Herausgebern ein nicht unverächtliches Material in der Collation der sechs Oxforder Handschriften zu Gebote stand. Zwar ist bekannt genug, dass die Codices zu Oxford in den Reden einen nur sehr untergeordneten Werth haben; sie sind alle sehr jung und bieten nur die sogenannte italienische Recension, die im 15. Jahrhundert alle Phasen der Interpolation durchlaufen hat, allein in der Rabiriana hätten sie, da für diese Rede eben keine andere als die italienische Quelle vorliegt, allerdings volle Beachtung verdient. Ihr diese zu widmen war Orelli durch sein starres Festhalten an die Vulgata verhindert, von der er in der Gesamtausgabe nur höchst selten gewagt hat abzugehen. Dass aber auch Klotz diese Handschriften, die er doch in andern Reden benützt, fast völlig ignoriert hat, muss Wunder nehmen, da er doch sonst überall den richtigen Grundsatz befolgt hat, die ihm zugänglichen handschriftlichen Quellen zur Grundlage seiner Textesrecognition zu machen. Er meint freilich auch in dieser Rede auf dem handschriftlichen Boden zu stehen, wie aus seiner grösseren Ausgabe erhellt, in der er sich mit grosser Selbstgefälligkeit rühmt, so manche verkannte Lesart zuerst wieder zu Ehren gebracht zu haben. Aber er hat sich dem schlechtesten Führer, den er wählen konnte, einem *codex Hotomani*, der schon in früheren Ausgaben Unrath genug angestiftet hat, so unbedingt anvertraut, dass durch diese blinde Hingebung an eine schon längst als sehr verdächtig betrachtete Quelle seine Textesrecension unstreitig von allen vorhandenen die schlechteste geworden ist. Doch ehe ich zur Untersuchung über den Werth des sogenannten Hotomanischen Codex übergehe, bedarf es einer kurzen Mittheilung über meinen neuen Apparat. Derselbe besteht aus fünf Handschriften, 2 Münchnern, dem *Salisburgensis aulicus* Nr. 34 und dem *electoralis* Nr. 68; 2 Wienern, bei Endlicher Nr. 15 und 16, die ein junger Wiener Philologe, Herr Alfred Ludwig, durch gefällige Vermittlung des Herrn Prof. Bonitz sehr genau verglichen hat; endlich aus einem Codex des *collegium Romanum*, der in diese Bibliothek aus dem literarischen Nachlasse des Muretus

übergegangen ist. Den Codex hatte Muretus von Alexander Glorierius erhalten, wie er selbst in den *variae lectiones* XVII, 5 mittheilt. Diese Notiz veranlasste Garatoni den Codex in der Bibliothek des collegium Rom. aufzusuchen und vollständig zu vergleichen; seine nicht publicierte Collation habe ich aus seinem in Ravenna befindlichen Nachlass erhalten; denn es ist bekannt, dass sein Commentar zu dieser Rede niemals erschienen ist⁸⁾. Alle fünf Handschriften meines Apparates sind in Italien geschrieben und stammen aus der Abschrift des Poggio. Da sich ausser dieser Quelle bis jetzt noch keine Spur einer zweiten gefunden hat, man müsste nur für eine solche den cod. Hotomani betrachten, so hat sich herausgestellt, dass die handschriftliche Ueberlieferung keine andere ist, als die bereits in den sechs Oxforder Handschriften vorlag. Der Werth von diesen ist jedoch durch die genaueren Collationen meiner Handschriften, die sich auch durch grössere Correctheit vor den Oxfordern auszeichnen, fast auf Null herabgesunken. Ausserdem habe ich auch noch, da es galt eine neue Textesrecension zu begründen, die ältesten Ausgaben benützt, um über die Entstehung der Vulgata zur Klarheit zu kommen. In den ältesten Drucken liegt der Text noch genau so vor, wie er in den Codices überliefert ist, nur dass den ersten Ausgaben eine sehr fehlerhaft geschriebene Handschrift zu Grunde liegt; die Entstehung der Vulgata beruht zumeist auf den Ausgaben des Nic. Angelius (ed. Junt. 1515), Andr. Naugerius (ed. Ald. 1519), Cratander (ed. Basil. 1528) und Hervagius (ed. Bas. 1534); aber wie vielfache Umgestaltungen auch in diesen Ausgaben der stark verderbte Text der Handschriften erfahren hat, so stellt sich doch mit der grössten Bestimmtheit heraus, dass keinem der ältesten Editoren Handschriften zu Gebote gestanden sind, die in irgend einem wesentlichen Punkte auf eine verschiedene Quelle hinwiesen. Eine solche scheint allein der cod. Hotomani

8) S. Garatonii ad or. p. Plancio Curae secundae Praef. p. V.

zu verrathen; doch ehe wir auf eine nähere Untersuchung seiner Lesarten eingehen, wird es, um bei der Besprechung der einzelnen Stellen eine grössere Kürze zu erzielen, am Orte sein, eine kurze Geschichte des Processes vorzuschicken und auch von den grossen Verdiensten jenes genialen Kritikers ein Wort zu sagen, dessen Namen wir am häufigsten im Laufe der Untersuchung begegnen werden.

Der Process des C. Rabirius war, wie sich Cicero selbst §. 8 ausdrückt, *quasi quaedam appendicula causae iudicatae atque damnatae*, ein Anhang nämlich zu dem Process des A. Gabinius, der wegen der Verwaltung der Provinz Syrien (57 bis 55 v. Ch.) *de repetundis* belangt worden war (54). Unter den Klagepunkten stand in erster Reihe die Beschuldigung, um derentwillen Gabinius bereits eine Anklage *de maiestate* erfahren, aber seine Freisprechung mit einem Mehr von 6 Stimmen (38 gegen 32) erlangt oder vielmehr erkaufte hatte, dass er von dem aus Aegypten vertriebenen König Ptolemacus Auletes Geld für dessen Wiederherstellung bekommen habe. Die Vertheidigung des Gabinius hatte Cicero, wie heftig er ihn auch in früheren Reden als einen der Hauptförderer seiner Verbannung angegriffen hatte, auf Zureden des Pompeius übernommen, doch gelang es auch seiner Beredtsamkeit nicht, ein freisprechendes Urtheil zu erwirken, worauf sich Gabinius genöthigt sah in's Exil zu gehen. Da bei der *litis aestimatio* die Güter des Verurtheilten nicht hinreichten, um die hohe Summe der Busse zu zahlen, so erfolgte ein neuer Process gegen den C. Rabirius Postumus nach der Bestimmung der *leges repetundarum*, die auch in die *lex Julia* vom J. 59 übergegangen ist, dass, wenn das Vermögen eines *repetundarum* Verurtheilten nicht hinreichte, die Strafsumme zu decken, jene zu belangen seien „*ad quos ea pecunia pervenerit*“. Dabei erfahren wir aus der in antiquarischer Beziehung wichtigen Rede, dass in solchen Processen „*quo ea pecunia pervenerit*“, wie derselbe Praetor den Vorsitz führte, so auch die nämlichen Richter beibehalten wurden, die über den

Hauptbeklagten geurtheilt hatten (§. 36) und dass die Vorführung neuer Zeugen, wenn auch nicht ausgeschlossen, so doch nicht üblich gewesen ist⁹⁾; denn es war der Gebrauch, dass bei der Abschätzung der Streitsummen sogleich auch jene genannt wurden, die bei der von dem Hauptbeklagten erpressten Beute betheiligt schienen.

Die Umstände nun, durch welche C. Rabirius in den Process des Gabinius verstrickt wurde, waren folgende. Derselbe war der nachgeborene Sohn eines der reichsten¹⁰⁾ und angesehensten Ritter und Staatspächter, C. Curtius¹¹⁾, welcher die Schwester jenes C. Rabirius, den Cicero im Perduellionsprocesse im J. 63 vertheidigt hat, geheirathet hatte. Von diesem seinem Oheim adoptiert, erbte Rabirius auch sein Vermögen und betrieb nun mit seinem doppelten Patrimonium¹²⁾ ausgedehnte Wechselgeschäfte, durch die schon sein Vater Curtius zu bedeutendem Vermögen gelangt war. Als Capitalist vom ersten Range war Rabirius schon frühzeitig mit dem König Ptolemaeus Auletes in Verbindungen getreten und hatte ihm bedeutende Summen vorgeschossen (§. 4); noch grösser wurden die Geldbedürfnisse des Königs, als er aus Alexandria vertrieben als Flüchtling in Rom erschien und dort alles aufbot, um die Wiedereinsetzung in sein Reich durch einflussreiche Staatsmänner zu erwirken. Die langen Verhandlungen, welche über die Angelegenheit im Senat

9) S. §§. 9—11, 32 und §. 36: *cum in his iudiciis ne locus quidem novo testi soleat esse.*

10) §. 3 heisst es: *Fuit enim pueris nobis huius pater C. Curtius princeps ordinis equestris, fortissimus et maximus publicanus*, wo sicher *fortunatissimus* zu verbessern ist.

11) Dass der Mann so geheissen, hat Garatoni aus Cic. ep. ad Atticum IX, 2, a, §. 3. IX, 5, 1. 6, 2. ad Fam. XIII, 69, 1 bewiesen. Den richtigen Namen haben die Handschriften p. Rab. Post. §. 45 und p. Rab. perd. §. 8, den falschen *Curius* p. Rab. Post. §. 3.

12) §. 38: *qui duo lauta et copiosa patrimonia accepisset.*

gepflogen wurden, gehören nicht hierher; für den Process des Rabirius genügt es zu wissen, dass endlich der Proconsul von Syrien, A. Gabinius, ohne Auftrag weder des Senates noch des Volkes, aber im Einverständnisse mit Pompeius den Ptolemaeus Auletes im J. 55 wieder in sein Reich mit bewaffneter Macht zurückgeführt und für diese Unterstützung eine Belohnung von 10,000 Talenten erhalten hat¹³⁾. Die Mittel, welche der König theils in Rom zur Bestechung von Senatoren theils in Aegypten bei seinem Wiederauftreten¹⁴⁾ bedurfte, wurden zu- meist von Rabirius und seinen Geschäftsfreunden¹⁵⁾ beigeschafft. Dass auch dieser unter den Agitatoren seiner Wiederherstellung eine sehr einflussreiche Rolle im eigenen Interesse gespielt hat, liegt in der Natur der Sache; der Ankläger beschuldigte ihn sogar, dass er es gewesen sei, der den Gabinius zum bewaffneten Einschreiten vermocht habe (Cap. 8). Ein Einverständniss mit dem Gabinius lässt sich wohl auch aus dem Umstande folgern, dass Rabirius, der mit dem König in Alexandria einzog, sofort als *dioecetes* oder erster Schatzmeister in dessen Dienstschaft trat. Dass dem Beschaffer der Geldmittel eine solche Stellung eingeräumt werde, war vielleicht die Bedingung, von welcher Gabinius seine bewaffnete Unterstützung abhängig gemacht hatte. Wären nun die Beziehungen des Rabirius zum König bloss auf die Vermittlung von Darlehen beschränkt gewesen, so konnte der Process des Gabinius für ihn kaum einen directen Nachtheil haben; so aber war er als Schatzmeister des Königs auch mit der Erhebung der Umlage zur Aufbringung

13) Schol. Bob. ad or. p. Archia p. 365 ed. Or.: *Aulus Gabinius damnatus fuerat de pecuniis repetundis, quod acceptis decem milibus talentum ab rege Ptolemaeo duxisse Romanum exercitum in Aegyptum diceretur.*

14) §. 6: *quamquam ad sumptum itineris, ad illam magnificentiam apparatus comitalumque regium suppeditata pecunia a Postumo est etc.*

15) §. 5: *in dando autem et credendo processit longius, nec suam solum pecuniam credidit, sed etiam amicorum.*

der 10,000 Talente betraut, und hat bei diesem Geschäfte, wie sehr auch Cicero die Sache in Abrede stellt, sicherlich vom Gabinius für die prompte Beischaffung der anschnlichen Summe seine anständigen Procente erhalten ¹⁶⁾. Das war nicht der einzige Vorwurf, den ihm der Ankläger in dieser Beziehung gemacht hat; er sprach sich auch über das sklavisches Dienstverhältniss aus, zu dem sich Rabirius herabgelassen hatte, weshalb auch Cicero alle Kunst aufbietet, seine Stellung zum König in beschönigendem Lichte und als einen Akt der leidigsten Nothwendigkeit darzustellen (§§. 22 ff.). Darf man aus einer Andeutung bei Suetonius (vita Claudii c. 16) einen Schluss ziehen, so hat der Kläger bei dieser Gelegenheit den Rabirius auch des Majestätsverbrechens bezichtigt ¹⁷⁾ oder mit einer solchen Klage bedroht, weil er durch seine eines freien Römers unwürdige Stellung der Hoheit und Ehre des römischen Namens vergeben habe. Wie dem auch sein mag, es musste Rabirius seine Entwürdigung bitter büssen. Denn er wurde, von dem Könige, sei es dass er seine Stellung missbraucht hatte, oder dass er

16) §. 30 heisst es: *Ait enim, cum Gabinio pecuniam Postumus cogeret, ex decumis imperatorum pecuniam sibi coëgissee*. In den Handschriften fehlt *ex* vor *decumis*, gewiss richtig, indem der Sinn scheint: er hat sich Geld gemacht durch *decumae*, d. h. dadurch dass er zehn Procent von den *imperata* nahm oder bekam. Der Ausdruck ist vielleicht absichtlich auf Schrauben gestellt, da Cicero nicht erkennen lässt, ob Postumus 11,000 Talente erhoben oder von den 10,000 seine *decumae* erhalten hat.

17) *Notavitque (Claudius) multos et quosdam inopinantes et ex causa novi generis, quod se inscio et sine commeatu Italia excessissent, quendam vero, quod comes regis in provincia fuisset, referens maiorum temporibus Rabirio Postumo, Ptolemaeum Alexandriam crediti servandi causa secuto, maiestatis crimen apud iudices motum*. Bei den Worten *crimen apud iudices motum* hat man sicher nicht an ein besonderes iudicium de maiestate zu denken; dann steht die Berufung des gelehrten Kaisers auf die causa Rabiriana mit dem, was wir sonst wissen, im besten Einklange.

nur so der Wuth des schwergedrückten Volkes entzogen werden konnte, in's Gefängniss geworfen, welches Schicksal auch eine Zahl seiner Freunde und Geschäftsagenten mit ihm theilen musste (§. 39 a. E.). Doch gelang es ihm zuletzt noch mit heiler Haut aus Aegypten hinwegzukommen; wie sich vermuthen lässt, war die Entweichung aus dem Gefängnisse mit Wissen und Willen des Königs befördert worden. Nach der Versicherung des Cicero kam Rabirius ganz verarmt nach Italien zurück; aber nach der Behauptung des Klägers hatte er einen Theil seines Erwerbes heimlich aus Aegypten fortgeschafft, und der kleinlaute Ton, mit dem sein Vertheidiger diesen Punkt berührt, spricht laut dafür, dass die Behauptungen des Klägers der Wahrheit näher lagen (§. 40). Die Forderungen der Freunde des Rabirius, die sich an seinen unglücklichen Speculationen in Aegypten betheiligt hatten, wurden durch Caesar befriedigt. Dadurch erhielt Cicero den erwünschten Anlass der grossartigen Liberalität des Cäsar ein glänzendes Lob zu spenden, welche Stelle (§. 41—44) zu den schönsten aus dem *genus laudativum* gehört, die in seinen Reden zu finden sind.

Auch sonst bietet die Rede noch so viele interessante Züge und trefflich durchgeführte Stellen, dass man nicht umhin kann sich über die Ungunst zu verwundern, welche sie von Seite der Erklärer und Kritiker gefunden hat. Lambin, dessen kritisches Talent sonst überall wie eine Leuchte hervorragt, scheint in dieser Rede wie verstummt; auch der scharfsinnige P. Manutius hat von dem schlimmen Zustand des Textes, der durch die verkehrten Aenderungen der ersten Herausgeber ohne Zurückgehen auf die Quellen geradezu ein heillos geworden war, kaum eine Ahnung gehabt; nur ein einziger Herausgeber hat sich um die arg verwahrloste Rede sehr bedeutende Verdienste erworben, die aber merkwürdiger Weise noch bis auf den heutigen Tag nicht ihre gebührende Würdigung gefunden haben. Diess ist der als Bearbeiter der Ciceronischen Fragmente wohlbekannte Andreas Pa-

tricius, ein Pole von Geburt, der im J. 1583 als Bischof in Lithauen gestorben ist. Wiewohl dieser feine Kritiker für seine zu Krakau 1582 4. erschienene Specialausgabe (der Commentar ist bei Graevius abgedruckt) keinerlei handschriftliche Mittel zur Benützung gehabt hat, so hat er doch mit seinem durchdringenden Scharfsinn und durch strenge Verfolgung des Gedankenzusammenhanges fast überall den oft crassen Unsinn der Vulgata aufgespürt und an nicht wenigen Stellen, wo kein Herausgeber an ein Verderbniss dachte, mit sicherem Blicke die Schäden der Ueberlieferung aufgedeckt. Besonders ist sein feines Gefühl für Entstellung des Textes durch Glosseme zu rühmen, nach welcher Seite hin die früheren Kritiker am wenigsten zu rütteln gewagt haben; jetzt erscheint auch in dieser Beziehung ein kühneres Verfahren im Cicero als wohl berechtigt, nachdem durch genaue Collationen der ältesten Quellen der Beweis geliefert ist, durch wie zahlreiche Interpolationen aller Art die Ciceronischen Schriften in jüngeren Handschriften verderbt und entstellt erscheinen. Zu bedauern ist nur, dass Patricius keine verlässige Kunde von dem handschriftlichen Text der Rede gehabt hat; so konnt' es nicht fehlen, dass er ohne eine sichere Fährte in seinen Vermuthungen öfters vom richtigen Weg abgeirrt ist. Nicht so günstig lässt sich von den Leistungen Hotoman's urtheilen, der zwar ein sorgfältiges Studium der Rede gewidmet, aber durch die Mittheilungen aus seinem Codex, den er sogar einen „pervetustus“ nennt, der Herstellung eines urkundlichen Textes mehr geschadet als genützt hat. Denn um sogleich mit unserem Urtheile vorzugreifen, so hat sich uns aus einer Vergleichung mit den übrigen Handschriften, welche in allen wesentlichen Punkten genau zusammenstimmen, unzweifelhaft ergeben, dass dieser codex Hotomani entweder nie existiert hat, oder wenn es einen solchen gab, derselbe von einem Corrector des 16. Jahrhunderts, der die willkürlichsten und zum Theil lächerlichsten Aenderungen vornahm, durch und durch interpoliert worden ist. Dasselbe Urtheil ist auch von einigen Lesarten zu fällen, die Muretus aus einem von ihm benützten

Codex des Hercules Ciofanus mitgetheilt hat; auch diese weichen von der übrigen Ueberlieferung so stark ab, dass sie schon von vornherein Verdacht erwecken müssten, wenn sich nicht aus innern Gründen erweisen liesse, dass auch in diesen Lesarten, von denen manche auf den ersten Blick sehr bestechen, nichts als Vermuthungen eines italienischen Gelehrten des 15. oder 16. Jahrhunderts vorliegen. Kann es der Kritik gelingen, die Lesarten dieser beiden Handschriften zu beseitigen, so ist schon durch dieses negative Resultat viel gewonnen, weil sodann die kritische Forschung nicht mehr rathlos hin und her zu schwanken braucht. Billiger Weise wird die Prüfung der Hotomanischen Lesarten von jenen Stellen ausgehen, aus denen sich die Fälschung mit grösster Evidenz erweisen lässt.

Cap. 4 zu Anf. gibt Cicero die Veranlassung des Processes kurz mit folgenden Worten nach dem Orellischen Text an: *Est enim haec causa QVO EA PECVNIA PERVENERIT quasi quaedam appendicula causae indicatae atque damnatae. Sunt lites aestimatae A. Gabinio: nec praedes dati nec ex eius bonis quanta summa litium fuisset a populo recepta. Lex aequa est. Jubet lex Julia persequi ab iis, ad quos ea pecunia, quam is ceperit, qui damnatus sit, pervenerit.* Der Sinn des kurzen Referates ist deutlich genug: „Man hat dem Gabinus die Streitsummen abgeschätzt; weder Bürgen wurden gestellt noch ward aus seinem Vermögen die Strafsumme aufgebracht. Da befiehlt nun die lex Julia, an diejenigen sich zu halten, *ad quos ea pecunia – – pervenerit*“; aber die durchschossenen Worte bieten, wie schon das völlig sinnlose *lex aequa est* zeigt, die grössten Schwierigkeiten dar. Doch hören wir, ehe wir auf die Ueberlieferung zurückgehen, wie diese der cod. Hot. zu lösen versucht hat. Hotoman hatte in der damaligen Vulgata die Lesart „*nec ex eius bonis quanta summa litium fuisset a populo recipi lex aequa est*“, die aus der ed. Nauger. stammt, vorgefunden; er bringt nun aus seinem Codex (er sagt selbst: *restituo ex cod. perve-*

tusto) folgende Verbesserung zum Vorschein: *nec ex eius bonis quanta summa litium fuisset a populo recepta est: at nec ex Postumi bonis servari legem aequum est*. Der Unsinn dieser Worte springt zu sehr in die Augen, als dass irgend ein Herausgeber auf diese Lesart ein Gewicht gelegt hätte; indess Klotz ist von ihrer Richtigkeit völlig überzeugt und findet es ganz begreiflich, dass wenn die Juristen gesagt haben „*rem (pecuniam) servare ab aliquo (ex bonis alicuius)*“ im Sinne von „erlangen, das Seine bekommen“¹⁸⁾, man folgerechter Weise habe auch sagen können: *ex bonis alicuius lex servatur*. Doch wichtiger ist es zu hören, wie Hotoman oder sein Gewährsmann zur Construction seiner Lesart gekommen ist. Sie ist das augenscheinlichste Conglomerat aus der Lesart der ed. Naugeriana und jener der Handschriften, die statt der 21 Worte der lectio Hotom. nur folgende 8 haben: *nec ex bonis populi servari lex aequa est*. Aus der lectio Naug. ist das Supplement *quanta summa litium fuisset* entnommen, das aus §. 37 stammt, wo *fuisset* in bedingter Form richtig ist, während hier nur *quanta summa litium erat* oder *fuit* möglich war; sodann gab das Naugerische *a populo recipi* die Idee zu *a populo recepta est*. Von dem nun, was

18) Vgl. Dirksen's Manuale s. v. §. 3 pag. 882. Uebrigens ist es unrichtig, wenn Freund in seinem Lexicon diesen Sprachgebrauch bloss dem späteren Juristenlatein zuweist; er findet sich schon in den besten Zeiten der römischen Prosa; s. unsere Rede §. 28: *haec una ratio a rege proposita Postumo est pecuniae servandae*. Cic. ep. ad Fam. V, 20, 5: *Sed ego putavi esse viri boni, cum populus suum servaret, consulere fortunis tot vel amicorum vel civium*. ep. ad Quintum fr. III, 1, §. 3. *Calrus aiebat, aqua dempta et eius aquae iure constituto et servitute fundo illi imposita tamen nos pretium servare posse, si vendere vellemus*. Und so auch in der oben A. 17 aus Suetonius angeführten Stelle: *crediti servandi causa*. Wenn aber Klotz auch für die Redensart *ex bonis alicuius lex servatur* eintreten will, so wird er sich nicht auf Stellen, wie or. de prov. consul. §. 36 „*legem quam non putat, eam quoque servat*“, berufen wollen.

folgt, sind die Worte *at nec ex Postumi bonis* reines Notomanisches Eigenthum, hingegen das saubere *legem servari aequum est* ist ein sehr wohlfeiler Emendationsversuch der handschriftlichen Lesart *servari lex aequa est*. Nicht so gar plump hat seine Sache der Emendator im cod. Ciofani gemacht, aus dem Muret in den Var. Lectt. XVII, 5 die Lesart anführt: *nec ex eius bonis quanta summa litium fuit populo servari potest*. (Bei Muret fehlt aus Versehen *populo*, wie aus den Garatonischen Excerpten, aber auch aus dem Zusammenhange selbst erhellt.) Dass auch diese Lesart gemacht, nicht urkundliche Ueberlieferung ist, zeigt 1) die ganze Phrase *servari potest*, die man wenigstens im Praeteritum erwartet hätte, 2) die Benützung des Naugerischen Supplements *quanta summa litium fuit*, an dem aber der sprachliche Fehler richtig verbessert erscheint. In der Lesart der Handschriften machen die grösste Schwierigkeit die Worte *lex aequa est*, aus denen Prof. Mommsen mit grossem Scharfsinne die Lesart *exacta est* herausgefunden und dann auf dieser Basis die ganze Stelle so geordnet hat: *nec praedes dati nec ex bonis populo universa pecunia exacta est*. Bei so starkem Verderbniss lassen sich zwar die einzelnen Worte nicht ganz sicher verbürgen, aber doch so viel bestimmt behaupten, dass zur Einsetzung des Supplements aus §. 37 weder in der Ueberlieferung ein Anlass gegeben noch dasselbe der so kurzen Relation entsprechend erscheint.

§. 37 steht in allen Ausgaben: *Lites QVO EA PECVNIA PERVENERIT non suis propriis iudiciis, sed in reum factis condemnari solent*. Mit der Phrase *lites condemnari solent*, für die man doch wenigstens *causae cond. solent* erwartet hätte, scheinen sich alle Herausgeber zurecht gefunden zu haben, wiewohl schon Patricius richtig bemerkt hat: „videndum utrum lites condemnari dicantur“, zu welchem wohlbe-gründeten Zweifel man noch hinzufügen könnte: *videndum etiam atque etiam, utrum lites quaedam suis propriis iudiciis condemnari dici potuerint*. Dass Patricius alle Ursache hatte, an der Richtigkeit der vul-

gären Lesart zu zweifeln, zeigt der Befund der handschriftlichen Ueberlieferung; *lites* ist nichts als eine sehr ungeschickte Ergänzung einer Lücke, welche die Handschriften vor *quo ea pecunia pervenerit* aufweisen. Der Gedankensprung vor §. 37 zwingt fast zu der Annahme, dass hier eine grössere Lücke vorliegt; das fehlende Subjekt zu dem neu anhebenden Satze ist aber wahrscheinlich in einem vor *quo* ausgefallenen relativen Gliede zu suchen, wie z. B. [*Qui causam dicunt*] *QVO EA PECVNIA PERVENERIT* — *condemnari solent*; vgl. §. 9: *neminem umquam QVO EA PECVNIA PERVENISSET causam dixisse* etc. Was soll man nun dazu sagen, wenn Hotoman zur Stelle bemerkt: „Codex scriptus; *Lites enim quo ea*, id est *lites quae ex capite secundo legis Juliae oriebantur*:“ d. h. er vermisste eine Verbindungspartikel und hat nun diese nach dem von Naugerius eingesetzten Flickwort *lites* eingeschwärzt.

Da sich aus diesen zwei Stellen ergeben hat, dass im cod. Hotomani sogenannte Verbesserungen vorkommen, welche auf schlechte Conjecturen der ältern Herausgeber aufgebaut sind, so bedarf es eigentlich keines weiteren Beweises mehr, dass Hotoman mit seinen Lesarten „ex codice pervetusto“ entweder selbst einen groben Betrug gespielt oder durch einen mit Benützung der älteren Ausgaben interpolierten Codex sich hat äffen lassen. Allein da man einwenden könnte, dass daraus dass der Codex an einzelnen Stellen interpoliert erscheine, noch nicht die Unächtheit aller ihm eigenthümlichen Lesarten bewiesen sei, so wird es nöthig sein auch die übrigen einer kurzen Untersuchung zu unterwerfen. Eine solche erscheint schon aus dem Grunde nicht überflüssig, weil es sich meist um schwierige Stellen handelt, deren Lesart in den bisherigen Texten noch nicht feststeht.

§. 20 f. *Redeo igitur ad crimen et accusationem tuam. Quid? vociferabare decem milia talentum Gabinio esse promissa? Huic videlicet perblandus repertendus fuit, qui hominem, ut tu vis, avarissimum ex-*

oraret, sestertium bis miliens et quadringentiens ne magno opere contemneret. Einen Fehler in dieser Stelle zu erkennen, bedurft' es keines grossen Scharfsinns; nach römischem Sprachgebrauch kann *perblandus* so nicht die Stelle eines Substantivs vertreten. Während uns die übrigen Handschriften im Stiche lassen, bietet sowohl der cod. Hotomani als der des Ciofanus eine Aushilfe. In beiden ist *perblandus* geändert, im ersteren in *persuasor blandus*, im letzteren in *puer blandus*. Einmal angenommen, dass eine dieser beiden Lesarten die richtige sei, so wäre damit die Stelle noch nicht in's Reine gebracht; denn da der suchende offenbar niemand anderer ist als der König Ptolemaeus, so kann *huic* zu Anfang des Satzes unmöglich richtig sein. Das fühlte der emendator im codex Ciofani und schrieb daher *hui* für *huic*, ein Einfall, auf den auch Manutius gerathen ist. Findet sich dieses Wort auch öfters in der familiären Sprache des Briefstils, so hat sich doch Cicero desselben schwerlich in einer Rede an einer Stelle bedient, wo was *hui* etwa besagen könnte, bereits durch das spöttische *videlicet* ausgedrückt ist. Auch der Hotomanische *persuasor blandus* hat bei den meisten Herausgebern gerechtes Bedenken erregt, weil für *persuasor* noch kein Beleg eines alten Autors vorliegt, wiewohl Plautus einmal *persuastrix* zu sagen gewagt hat. Die Lesart aber des cod. Ciof. *puer blandus* ähnelt ganz einer Conjectur, die nur aus den Buchstaben herausgeschaut, nicht aus besonnener Erwägung der Sachlage geschöpft ward¹⁹⁾. Soll

19) Ausser dieser Stelle und der oben aus cap. 4 besprochenen werden aus dem cod. Ciofani noch folgende ihm allein eigenthümliche Lesarten angeführt. Die eine findet sich in der schönen Stelle §. 16, wo der Redner die Ritter gegen die Anwendung der *lex repetundarum* auf ihren Stand protestieren und darüber mit den Senatoren rechten lässt. Dasselbst lesen wir: *Ac tamen ita disputabant eos teneri legibus iis oportere, qui suo iudicio essent illam conditionem vitae secuti.* „*Te delectat amplissimus civitatis gradus, sella curulis, fasces, imperia, provinciae, sacerdotia.*

nämlich Cicero gesagt haben, „da musste natürlich der König sich nach einem *puer blandus* umsehen, und hat sich denn an seinen Postumus gewendet“, so wäre dies wenigstens ein sehr undelikater Ausdruck ge-

triumphi, denique imago ipsa ad posteritatis memoriam prodita: sit simul etiam sollicitudo aliqua et legum et iudiciorum maior quidam metus. Nos ista numquam contempsimus — *ita enim disputabant, „sed hanc vitam quietam et otiosam secuti sumus, quae quoniam honore caret, careat etiam molestia.“* „*Tam es tu iudex quam ego (senator).*““ „*Ita est, sed tu istud petisti, ego hoc cogor: quare aut iudici mihi non esse liceat aut legem lege senatoria non timere.*“ Diese Stelle verdankt zwei schöne Verbesserungen dem Patricius, der 1) *te* vor *delectat* eingesetzt und 2) das eingeklammerte *senator* als Glosse erkannt hat; *sit simul* schrieben wir für *est simul* nach dem treffenden Vorschlag von Mommsen. Aber auch die letzten Worte *aut legem lege senatoria non timere*, über die man ganz abenteuerliche Erklärungen vorgebracht hat, können unmöglich richtig sein. Weit besser ist die Lesart des cod. Ciof., die auch Ant. Augustinus durch Conjectur gefunden hat: *aut legem senatoriam non timere*. Allein wenn diese auch einen ganz erträglichen Sinn gibt, so ist doch noch sehr die Frage, ob nicht in der so nahe gelegenen Emendation nur der Schein einer richtigen Lesart vorliegt, die Wahrheit aber anderswo zu suchen ist. Betrachtet man nämlich die Lesart der übrigen Handschriften *legem lege senatoria non timere*, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass in *legem lege* ächte Lesart und Correctur nebeneinanderstehen. Angenommen nun, dass der Ablativ die ursprüngliche Lesart war, wie das Adjectiv *senatoria* wahrscheinlich macht, dann hat gewiss Patricius den Nagel auf den Kopf getroffen mit seiner schönen Vermuthung: *aut lege senatoria non teneri*. So ist diejenige Phrase gewonnen, der sich Cicero immer in der fraglichen Sache bedient (s. §§. 11, 12, 13, 18) und von der auch die altercatio ausgegangen ist. — Die bedeutendste Abweichung des cod. Ciof., an der sich aber auch die Interpolation am sichersten nachweisen lässt, findet sich §. 12, welche Stelle so im Zusammenhange lautet: *Ubi est igitur sapientia iudicis? In hoc, ut non solum quid possit, sed etiam quid debeat, ponderet, nec quantum sibi*

wesen, wie auch wirklich Garatoni unter dem puer blandus einen cinoe-
 dus sich gedacht hat, „qui aetatis flore ad Gabinium pervincendum ap-
 positus esset“. So anzügliche Witze, die den eigenen Clienten blos-

permissum sit meminerit solum, sed etiam quatenus commissum sit.
Datur tibi tabella: qua lege? Julia de repetundis: quo de reo? de
equite Romano. At iste ordo lege ea non tenetur. Illo, inquit, capite,
quod erat in postumum quod in gabinium iudex esses nihil gabinio
datum (oder dato) cum in eum lites aestimaret (extimaret). In diesem
 traurigen Zustand ist die Stelle von *illo inquit capite* an in den gewöhnlichen
 Handschriften überliefert. Hören wir zunächst, was Muret in den Var.
 Leott. XVII, 5 aus seinen Quellen berichtet. „Libri veteres hoc modo,
Illo inquit capite, quod in posterum. Puto verba illa, QVOD IN PO-
STERVM, esse principium eius capituli ex lege Julia, quo accusator
 Postumum teneri dicebat, et propterea grandiusculis, ut fit, litteris scribi
 oportere. Sequitur in eisdem libris: *Quom in Gabinium iudex esses,*
nihil Rabirio datum nihilque ei lites aestimarentur. Puto legendum:
Quom in Gabinium iudex esses, nihil de Rabirio auditum, nihil quom
ei lites aestimarentur.“ Wenn sich hier Muret zweimal des Ausdrucks
 libri veteres bedient hat, so ist dieser cum grano salis zu verstehen; denn
 aus den Mittheilungen Garatoni's, der die Lesarten des cod. Ciof. aus des
 Muretus Handexemplar auf einem besondern Blättchen verzeichnet hat, er-
 gibt sich, dass Muret die genannten Lesarten bloss in dem cod. Ciof. ge-
 funden hat; auch erfahren wir aus dem genauen Auszug Garatoni's, dass
 Muret nicht einmal die wirklich vorgefundenen Lesarten mitgetheilt, son-
 dern sie, wahrscheinlich um seine eigene Conjectur besser zu empfehlen,
 eigenmächtig umgeändert und gefälscht hat. Die wahre Lesart ist viel-
 mehr folgende: *Illo, inquit, capite quod in posterum quom in gabinium*
iudex esses quom ei lites aestimarentur nihil rabirio datum. Was nun
 zunächst die Lesart *in posterum* betrifft, so erweist sich dieselbe aus
 sachlichen Gründen als die offenbarste Fälschung. Denn 1) ist das kein
 Gesetzesstil, in welchem es statt *in posterum* heissen müste *post hanc*
legem (vgl. §. 14) oder *post hanc legem rogatam*. 2) Kann man über-
 haupt ein Capitel nicht so citieren *quod in posterum*, weil sich daraus der

stellen konnten, macht Cicero nicht, wie oft auch ein unzeitiger Scherz seiner beissenden Zunge entschlüpft ist. Wie übrigens die Stelle zu

Inhalt des anzuziehenden Paragraphs gar nicht entnehmen liesse. 3) Wie die sprachliche Form des Citates eine unrichtige ist, so auch dessen Betreff; denn war eine Stelle der *lex repetundarum* citiert, so konnte kein anderer Paragraph angezogen werden, als aus dem sich die Anwendbarkeit der *lex* auf Nichtsenatoren bezog. Hat sich nun so die hauptsächlichste Abweichung von der vulgären Lesart als ein ganz verwerflicher Emendationsversuch erwiesen, so dürfen wir wohl von einer Zergliederung des zweiten Theils der neuen Lesart Umgang nehmen, zumal als die vorgenommenen starken Aenderungen (so besonders die Umstellung des Satzes *quom ei lites aestimarentur*, für die der Verfasser wegen der Beziehung von *ei* seinen guten Grund hatte) sich fast auf den ersten Blick als gemachte darstellen. Uebrigens konnten wir in Besprechung dieser Stelle nur negativ verfahren; eine Herstellung der so schwer verderbten Worte scheint ohne bessere handschriftliche Mittel fast unmöglich. Die letzte Stelle, die zu besprechen ist, steht zu Anfang der Rede, wo die vulgären Handschriften haben: *Si quis est, iudices, qui C. Rabirium, quod fortunae suae fundatas praesertim atque optime constitutas opes potestati regiae libidinique commiserit, reprehendendum putet* etc. Zu dieser Lesart bemerkt Muret, dass in seinen beiden Handschriften *suas fortunas* ohne *opes* stehe. Dies ist wieder eine Aufschneiderei; denn aus den verlässigen Mittheilungen des ehrlichen Garatoni ergibt sich, dass die neue Lesart bloss dem cod. Ciof. angehört, während der nicht interpolierte cod. Glor. mit den vulgären Handschriften stimmt. Die neue Lesart ist auch aus meinem Cod. V (jedoch in der Wortstellung *fortunas suas*) zu Tage gekommen. Da dieser sonst keine Spuren einer eigenthümlichen Recension verräth und überhaupt nicht die mindesten Vorzüge vor den übrigen genau verglichenen Handschriften hat, so stehen wir nicht an das Urtheil Mommsens zu unterschreiben, dass in der stark abweichenden Variante nur ein nicht ungeschickter Emendationsversuch eines italienischen Gelehrten zu erkennen, die Stelle selbst aber mit grösserer Wahrscheinlichkeit so zu verbessern sei: *quod fortunarum suarum fundatas praesertim atque optime constitutas opes potestati r. l. commiserit*.

verbessern ist, lässt sich nicht so leicht bestimmen; in dem verderbten *huic* steckt wahrscheinlich das zu *perblandus* vermisste Substantiv, vielleicht *auctor*, was hier vortrefflich passen würde, wenn man nicht lieber mit anderen *aliqui* oder *homo* schreiben will.

Mit §. 22 beginnt die Widerlegung des gegnerischen Vorwurfs, dass Postumus „*diocetes regius*“ geworden sei. Der Vertheidiger gibt zu, dass es von seinem Clienten thöricht gehandelt war, sich an einen Ort und in eine Stellung zu begeben, wo er sich fremder Gewalt wie ein Sklave fügen musste. Aber, fragt er (§. 23): *ego in hoc tamen Postumo non ignoscam, homini mediocriter docto, in quo videam sapientissimos homines esse lapsos*. Die Lesart der Ausgaben *tamen* beruht allein auf der Auctorität des cod. Hot.; sie ist offenbar nur ein misslungener Versuch, den jeder gedankenlose Abschreiber machen konnte, das Verderbniss der ächten Handschriften *tandem* zu verbessern; was *tamen* heissen soll, diese Frage scheint sich kein Herausgeber aufgeworfen zu haben. Vielmehr war das allein beglaubigte *tandem* mit Patrius in *tantum* zu verbessern: Soll ich bloss dem Postumus in diesem Punkte nicht nachsehen, in dem, wie ich gewahre, die weisesten Männer gestrauchelt sind?

Nachdem hierauf Cicero mehrere Beispiele von *homines sapientissimi* angeführt hat, welche die Dienstschaft unter Tyrannen schwer büssen mussten, fährt er §. 24 (nach Orellischem Texte) fort: *Plane confiteor fieri nihil posse dementius quam scientem in eum locum venire, ubi libertatem sis perditurus. Sed huius istius facti stultitiam maior iam superior stultitia defendit, quae facit ut hoc stultissimum facinus, quod in regnum venerit, quod regi se commiserit, sapienter factum esse videatur: si quidem non tam semper stulti quam sero sapientis est, cum stultitia sua impeditus sit, quoquo modo possit se expedire*. Eine kritische Ausgabe hat an dieser Stelle mehrfache Berichtigungen vorzunehmen, die wir in

der Note kurz andeuten wollen²⁰⁾; hier handelt es sich zunächst um eine Lesart, die wieder durch den sogenannten codex Hotomani in den Text gerathen ist. Während man früher las: „*si quidem tam semper stulti etc.*“ schob man später *non* ein, nachdem Hotoman bemerkt hatte: „Emendo ex cod. manuscripto: *Si quidem non tam semper stulti*“, wobei sich die Herausgeber nicht einmal die Frage aufgeworfen haben, ob die Phrase, wie sie steht, nur einen Anspruch machen darf als lateinisch zu gelten. Aber, wird man fragen, verlangt nicht der Gedanke den Zusatz einer Negation? Darauf hat schon der für die Sacherklärung der Ciceronischen Reden so verdiente Ferratius (Epist. VI, 8, 5 p. 423) geantwortet; denn folgt man der Lesart der übrigen nicht verfälschten Handschriften, so sagt Cicero ganz richtig: Die zweite Handlung des Postumus, dass er nach Aegypten gekommen und sich in die Dienstschaft des Königs begeben hat, muss geradezu noch als eine weise erscheinen, weil es ja eben so gut die Sache eines immer thörichten als eines spät zur Besinnung kommenden ist, wann einer durch eigene Thorheit in eine Enge gerathen ist, sich durch jedwedes Mittel (also im schlimmsten Falle auch durch thörichte) aus der Verlegenheit zu ziehen. An sich betrachtet

20) In den Worten *huius istius facti stultitiam* ist die Verbindung des Demonstrativpronomens der ersten und zweiten Person fehlerhaft, wie schon Weiske richtig erkannt hat, der *huius posterioris facti* lesen wollte. Näher liegt die Vermuthung: *huius ipsius facti*, wo das steigernde *ipsius* auf das vorausgehende *feri nihil posse dementius* zurückweist. Nach *facti* haben die Ausgaben: *stultitiam maior iam superior stultitia defendit*, ziemlich abweichend von der Ueberlieferung, in der es heisst: *stultitiam mali iam iam superior etc.* Den Zügen der Handschriften schliesst sich näher die Verbesserung an: *stultitiam illa iam superior* oder *st. alia iam sup.* In den nächsten Worten hat Ernesti *facinus* richtig als Glossem bezeichnet; den Zusatz (es sollte wenigstens *factum* heissen) hat ein Abschreiber gemacht, der nicht erkannte, dass *hoc stultissimum* kurz für „*hoc quod stultissime fecit*“ gesagt ist.

war die Reise nach Aegypten und die dort eingegangene Stellung eine Verkehrtheit; Postumus war aber dazu gezwungen, weil er zur Einsicht gelangt über die Thorheit der gemachten Anlehen, nur durch einen neuen verzweifelten Streich hoffen durfte aus seiner fatalen Lage wieder herauszukommen.

Zur Entschuldigung, dass Postumus in Aegypten *„palliatum fuisse, aliqua habuisse non Romani hominis insignia“*, wird unter anderm §. 27 bemerkt: *Chlamydatum illum L. Sullam imperatorem, L. vero Scipionis, qui bellum in Asia gessit Antiochumque devicit, non solum cum chlamyde, sed etiam cum crepidis in Capitolio statuam videtis*. In den Worten *chlamydatum illum* etc. deutet Cicero offenbar auf eine auf dem Forum befindliche Bildseule des Sulla hin. Dass man aber von einer vor den Augen stehenden Statue eben so gut sagen konnte „dort den Sulla“ als „dort die Statue des Sulla“, bedarf keines Beweises. Nicht so dachte der emendator im cod. Hotomani, der wohl den Sinn der Stelle richtig verstanden, aber die starke Aenderung *chlamydatam illam, L. Sullae imperatoris* für nothwendig erachtet hat. Dazu bemerkt Klotz S. 1093: „Auch ist die äussere Wendung gar nicht hart, da der Redner bei den Worten *chlamydatam — imperatoris* schon die Worte *statuam videtis* im Sinne hat.“ Darüber bedurft es keiner Aufklärung, wohl aber einer Andeutung, wie es denn gekommen sei, dass dann der Redner nicht einfacher und natürlicher schrieb: *Chlamydatam illam L. Sullae imperatoris statuam, L. vero Scipionis . . . etiam cum crepidis videtis* ²¹⁾).

21) Ob übrigens die Lesart der Stelle, wenn man auch die Hotomanische Interpolation beseitigt, ganz in Ordnung ist, steht deshalb nicht völlig fest, weil in den unmittelbar vorausgehenden Worten die Handschriften nicht *saepe videmus* (oder *vidimus*), sondern *saepe videri* haben. Auf ein tieferes Verderbniss der Stelle könnte man auch aus der Art und Weise,

§. 29 lesen wir in den gewöhnlichen Ausgaben: *Regum autem sunt haec imperia „animadvertite ac dicto pare“ et „praeter rogatum si querare“, et illae minae: „si te secundo lumine hic offendero, moriere.“* Die Citate sind aus des Ennius Medea, das zweite offenbar corrupt; denn was soll hier „querare“? Das Wort ist auch wirklich nur ein schlechter Emendationsversuch der ed. Juntina, der nicht einmal das Verdienst einer den Buchstaben nach leichten Aenderung hat; denn die Lesart der Handschriften lautet: *praeter rogatum si (sil) pie (piae).* Diese Lesart ist sicherlich nicht aus einem ursprünglichen *praeter rogat. si loquere* entstanden, wie Hotoman in seinem Codex gefunden haben will, wir jedoch befürchten vielmehr, dass er sein *si loquere* selbst gemacht und ihm dazu als Brücke die unzureichende Conjectur der ed. Junt. *si querare* gedient hat. Besser gelungen ist eine Conjectur der ed. Ascensiana von 1511: *praeter rogatum si quippiam*, aber um sie metrisch zu machen müste man noch *tu* nach *si* einsetzen, wenn es nicht einfacher ist zu verbessern: *praeter rogatum si quid*, eine Drohung, die oben durch die Ellipse ihren herrischen Ton erhält.

wie sie Valerius Maximus benützt hat, schliessen, wenn dieser nicht vielmehr seine Quelle, wie wir so oft von ihm wissen, nachlässig benützt hat. Bei ihm lesen wir nämlich III, 6, § 2 und 3: *Lucii vero Scipionis statuam chlamydalam et crepidalam in Capitolio cernimus: quo habitu videlicet, quia aliquando usus erat, effigiem suam formatam poni voluit. Lucius quoque Sulla, cum imperator esset* (das ist sicherlich falsche Auffassung des Ciceronischen *imperatorem*, das sich auf die Darstellungsform der Statue bezieht), *chlamydato sibi et crepidato Neapoli ambulare deforme non duxit.* Ob aus diesen Worten eine Folgerung für die Textverbesserung des Cicero zu ziehen sei, oder Valerius Maximus was Cic. §. 26 besagt leichtfertiger auf den Sulla bezogen habe, müssen wir unentschieden lassen; aber so viel erhellt doch aus der Darstellung des Valerius, dass er in seiner Handschrift nicht die interpolierte Hotomanische Lesart vorgefunden hat.

Schwieriger ist das Urtheil über die Stelle §. 31, wo Cicero auf den Vorwurf des Gegners „*cum Gabinio pecuniam Postumus cogeret, decumis imperatorum pecuniam sibi coegisse*“ antwortet. Dasselbst heisst es: *Neque enim fuit Gabinii remittere tantum de suo, nec regis imponere tantum pati suis*. Der Sinn ist deutlich: „es ist weder wahrscheinlich dass G. von seinen 10000 Talenten ein Zehntel (zu Gunsten des P.) nachgelassen, noch dass der König eine weitere Steuer von zehn Procent seinen Unterthanen auferlegt hat:“ aber Schwierigkeit machen die letzten Worte, da man *imponi tantum pati suis*, nicht *imponere* erwartet. Dieser Schwierigkeit hilft die Lesart des cod. Hot. *imponi tanto plus suis* ab, was allerdings eine ansprechende Verbesserung ist. Allein da Hotoman zur Beglaubigung der von ihm empfohlenen Lesart eine Stelle aus den Verrinen III, §. 225 beibringt (*Quid ad hanc impudentiam addi potest, si et aestimavit tanti, ut homines ferre non possent, et tanto plus, quam erat ei concessum legibus, imperavit?*), so möchte man fast auf die Vermuthung gerathen, dass Hotoman aus seiner Parallelstelle die der Rabiriana verbessert und zur leichteren Empfehlung seiner Conjectur vorgegeben habe so in seinem Codex gefunden zu haben. Denn man weiss dass manche Kritiker jener Zeit eine höhere Ehre darein gelegt haben, eine verderbte Stelle durch Hilfe eines alten Codex als durch eigenes Ingenium herzustellen. Uebrigens bleibt bei den verschiedenen Möglichkeiten die Stelle zu verbessern noch immer die Frage, ob durch die Hotomanische Lesart wirklich das richtige getroffen sei; so hat z. B. auch die Vermuthung des Patricius, dass *pati* als Glossem in den Text gerathen sei, nicht geringe Wahrscheinlichkeit; man erhielte dadurch ein treffliches Isokolon mit entsprechender Paronomasie: *neque enim fuit Gabinii remittere tantum de suo, nec regis imponere tantum suis*.

§. 35 steht in den Ausgaben richtig: *Illinc (ex Alexandria) omnes praestigiae, illinc, inquam, omnes fallaciae; omnia denique ab iis mimorum*

argumenta nata sunt. Die Lesart *mimorum*, die schon in der ed. Veneta von 1472 steht, führt Lambin aus seinen codd. Memmiani an (vergl. über dieselbe Grysar in der Schulzeitung 1832 S. 330); die übrigen Handschriften haben theils den leichten Fehler *minorum*, theils den schlimmeren *nummorum* (*numorum*), eine Oxforder *maiorum*, welcher Fehler die erwünschte Erklärung für die Entstehung der Lesart des Hotom. cod. *malorum* darbietet, die sich als Variante auch in dem einem Wiener-Codex bemerkt findet. Hotoman hätte sicherlich diese Lesart nicht empfohlen, wenn ihm die Existenz der Lesart *mimorum* in der ed. Ven. 1472, die in die späteren Ausgaben nicht übergegangen ist, bekannt gewesen wäre. Sie blieb auch gebührender Weise unbeachtet, bis sie in unsern Tagen wieder Klotz zu Ehren gebracht hat, wobei er in der grösseren Ausgabe III, p. 1096 die Erklärung Hotomans „von jenen Täuschungen ist aller Grund zu dem Unglück, was P. betroffen, erwachsen“ (*malorum argumenta* soll sein = *causae et fontes malorum!*) ohne weitere Prüfung nachgeschrieben hat. Kurz darauf heisst es: „*Ubi semel quis peieraverit, ei credi postea, etiam si per plures deos iuret, non oportet, praesertim, iudices, cum in his iudiciis ne locus quidem novo testi soleat esse ob eamque causam iidem iudices retineantur, qui fuerint de reo, ut iis nota sint omnia neque quid fingi novi possit*“, wo der cod. Hot. *At ubi semel etc.* hat. Es ist aber nicht in der Weise des Cicero allgemeine Sentenzen, wenn sie auch zur Widerlegung dienen, durch die Partikel des Einwurfs einzuführen; in keinem Falle wird man aus einer solchen Lesart eine bessere Ueberlieferung beweisen wollen. Ausserdem bemerkt Hotoman zu den Worten *qui fuerint de reo*: „Codex scriptus qui sederint, utrumque recte, sed hoc Ciceroni familiaris.“ Diese Bemerkung widerlegt Garatoni treffend in seinem unedirten Commentar durch Verweisung auf §. 10 „modo vos iidem in A. Gabinium iudices sedistis“ und or. p. Cluent. §. 105 „a quibus si qui quereret, sedissentne iudices in C. Fabricium“, aus welchen

Stellen es zweifelhaft wird, ob die von Hotoman empfohlene Redensart *qui sederint de reo* nur im Gebräuche gewesen ist.

Noch sind zwei Stellen zu berühren, die zu den dunkelsten der so schlimm zerrütteten Rede gehören. Lässt sich in diesen auch kaum annäherungsweise feststellen, was Cicero geschrieben hat, so kann man doch mit Bestimmtheit darthun, dass die Abhilfen, die der cod. Hot. darbietet, nichts als hohle Gebilde der Phantasie sind. §. 34, wo der Redner die Zeugenaussagen der Alexandrinischen Gesandten verdächtigt und lächerlich macht, heisst es zunächst nach dem Orellischen Texte: „*Non est, inquit, tum Alexandrinis testibus creditum*“. *Quid postea?* „*Creditur nunc*“. *Quam ob rem?* „*Quia nunc aiunt quod tunc negabant*“. Die Hauptschwierigkeit beruht in der Feststellung der W. *quid postea* etc., deren handschriftliche Ueberlieferung so lautet: *quid postea creditur? non. quam ob rem?* nur dass eine Oxforder *creditum* hat, wie auch in älteren Ausgaben steht, wie z. B. in der Ven. 1472 und Crat. 1528. Hotoman gibt diese Lesart (*quid? postea creditum?*) im Lemma, wozu er bemerkt: *emendo ex cod. manuscr.: postea credendum?* Und so hat nun auch Klotz in den Text gesetzt: *Quid? postea credendum? Non. Quam ob rem? quia* etc. Mag diese Lesart, die offenbar aus der minder beglaubigten Ueberlieferung *creditum* entstanden ist, ein Abschreiber oder Hotoman selbst gemacht haben, so ist es jedenfalls eine ganz ungeschickte und unglückliche Vermuthung. Denn abgesehen davon, dass es bei der angenommenen Fortführung der Rede wenigstens heissen musste „*Quid? nunc credendum est?*“, so erhellt, wenn man auch nicht weiss, was Cicero selbst geschrieben hat, aus der Frage *quam ob rem* und der darauf erfolgenden Antwort doch so viel mit Sicherheit, dass eine Aeusserung der Gegner vorausgegangen sein müsse, die dahin lautete, dass, wenn man den Gesandten auch früher nicht geglaubt habe, doch ihre jetzige Aussage Glauben verdiene. Der einfältige Corrector lässt aber Cicero gerade das Gegentheil des erwarteten

besagen (*non sc. credendum est*) und macht so die Frage *quam ob rem?* mit ihrer Antwort zum reinen Unsinn. Cicero fährt §. 35 fort: *Quid ergo? ista conditio est testium, ut, quibus creditum non sit negantibus, isdem credatur dicentibus*²²⁾? *At si verum tum, cum verissima fronte, dixerunt, nunc mentiuntur.* Die Lesart des cod. Hot. *at si verum tum dixerunt, cum verissima fronte dixerunt* etc. trägt das offenbare Gepräge einer Interpolation an sich; denn dass die übereinstimmende Lesart der übrigen Handschriften an sich haltbar ist, wenn nicht ein anderes Verderbniss vorliegt, hat Garatoni zur Miloniana p. 324 ed. Lips. durch eine ausreichende Zahl paralleler Beispiele erwiesen. Es folgen arg verderbte Worte, an denen unser, wie wir hoffen, jetzt satlsam entlarvte Interpolator wieder seine Weisheit versucht hat. Die Stelle lautet in den Handschriften: *Si tum mentiti sunt doceant nos verum. quid vultis* (auch *vulti* oder *multi*) *sileant dicere audiebamus alexandriam. nunc cognoscimus.* Dazu bemerkt Hotoman: „Depravatus aperte locus; emendo ex eodem codice: *Doceant nunc verum esse quod vultis aut sileant.*“ Wenn sich jemand mit der Erklärung, die Klotz von diesen Worten gibt „Wenn sie aber damals gelogen haben, so mögen sie jetzt das als wahr erweisen, was ihr behaupten wollet, oder schweigen“ befriedigt fühlt, so wollen wir uns gerne aller weiteren Interpolationsverdächtigungen entschlagen.

Dass unser Kritiker auch an der schlimmsten Stelle der ganzen Rede §. 40, an der bis jetzt alle Heilyersuche gescheitert sind, sein Glück versucht hat, darf nach den kühnen Sprüngen, die wir ihn machen

22) Die von einem nicht genannten Gelehrten herrührende Verbesserung *aiantibus* scheint im Gegensatz von *negantibus* nothwendig, wie es kurz vorher heisst: *quia nunc aiunt quod tum negabant.* Vgl. über das Participle Cic. Topica §. 49: *Sunt etiam illa valde contraria, quae appellantur negantia: ea ἀπαρτὰ Graeci e contrario aiantibus.*

sehen, nicht Wunder nehmen. Da jedoch die Stelle in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, so müssen wir uns auf ein blosses Referat über die zwei aus dem cod. Hotom. angeführten Lesarten beschränken. Die Stelle beginnt in den übrigen Handschriften mit den Worten: *At permutata aliquando pecunia est.* Für *aliquando* erhalten wir die Variante *aliunde*. Dass aber diess wirkliche handschriftliche Ueberlieferung ist, macht der Umstand sehr verdächtig, dass bereits Naugerius in der ed. Juntina so aus Conjectur, deren Richtigkeit noch niemand bewiesen, geschrieben hat. Weiter unten haben die Handschriften *una non potuerit (patuerit) parva artata plus ille Puteolanus sermo etc.* Statt *parva artata plus* hat der cod. Hotom. *parva atque arcta. Quid amplius?* Wer nun so blödsinnig ist noch immer keinen Sinn in den Worten zu finden, der möge die grössere Klotz'sche Ausgabe S. 1097 aufschlagen und er wird finden, dass durch Annahme der zwei Hotomanischen Emendationen die ganze verzweifelte Stelle aufs reine gebracht sei.

Wir glauben bisher gezeigt zu haben, dass der codex Hotomani, in so weit die Herausgeber seinen Lesarten trauten, nur nachtheilige Einflüsse auf die Gestaltung des Textes geäussert hat; die Rede bedarf aber auch noch von anderen Interpolationen gesäubert zu werden, welche durch die ersten Editoren in den Text gekommen sind. Solche haben sich bis auf unsere Zeit fortgepflanzt, weil sich noch kein Herausgeber die Mühe genommen hat zur Recension der Rede auf die Handschriften zurückzugehen. So heisst es §. 5 vom Postumus nach bisheriger Lesart: *In dando autem et credendo processit longius, nec suam solum pecuniam credidit, sed etiam amicorum. Stulte: quis negat? aut quis iam non admonet? Quod male cecidit, bene consultum putares? Sed est difficile, quod cum spe magna sis ingressus, id non exsequi usque ad extremum.* An dem groben Soloecismus *putares* hat allein Ernesti Anstoss genommen, allein seine Verbesserung *putes* reicht nicht aus. Denn dass ein tieferes Verderbniss vorliegt zeigt die Lesart der Hand-

schriften „*aut quis iam amouet quo (quod) male cecidit bene consultum putares .id est difficile* etc., woraus sich mit ganz unbedeutender Abänderung ein passender Gedanke in richtiger Sprachform gewinnen lässt: *aut quis iam uolet quod male cecidit bene consultum putare? Sed est difficile* etc. Die Vermuthung, welche über alle bisher bekannten Handschriften der *De Officiis* herrscht, ist, dass die Handschriften der *De Officiis* in der That so lauten: *aut quis iam uolet quod male cecidit bene consultum putare? Sed est difficile* etc. §. 9. *Erat enim haec consuetudo nota vobis quidem omnibus, sed, si usus magister est optimus, mihi debet esse notissima. Accusavi de pecuniis repetundis, iudex sedi, praetor quaesivi, defendi plurimos; nulla pars, quae aliquam facultatem dicendi afferre posset, non mea fuit.* Für *dicendi* hat Hotoman richtig *discendi* verbessert; denn Cicero rühmt hier nicht seine *facultas oratoria*, sondern seine Kenntniss der *consuetudo iudiciorum* in Repetundenklagen, die gründlich zu erlernen er die manigfachste Gelegenheit gehabt habe. In *non mea fuit* macht die Stellung von *non*²³⁾ (st. *nulla pars -- mea non fuit*) die Lesart verdächtig; dass sie eine falsche Correctur der ed. Crat. ist, zeigt die handschriftliche Ueberlieferung *mea fuit*, an der nach richtiger Silbentrennung nur ein Buchstabe hinzuzusetzen ist um die Hand des Cicero sicher herzustellen: *a me afuit* „ist mir fremd geblieben.“

§. 21, wo Cicero den Vorwurf des Anklägers „*tu Gabinium, ut regem reduceret, impulisti*“ zurückweist, liest man in den bisherigen Ausgaben: *Gabinus illud, quoquo consilio fecit, fecit certe suo. Quaecumque mens illa fuit, Gabinii fuit: sive ille, ut ipse dicebat, gloriam, sive, ut tu vis, pecuniam quaesivit, quaesivit sibi*²⁴⁾. Num Gabinii comes vel

23) Sie kann auch schwerlich richtig sein §. 33, wo schon andere Gelehrte an dem Satz „*Quam diu inimicissimus Gabinio fui, non amicissimus mihi non Pompeius fuit*, Anstoss genommen haben; es ist vielleicht umzustellen: *non mihi non amicissimus Pompeius fuit*.

24) Die Handschriften haben bloss: *pecuniam quaesivit sibi*. Da nach diesen

sectator? Negat. Non enim ad Gabinii, cuius id negotium non erat, sed ad P. Lentuli, clarissimi viri, auctoritatem a senatu profectam et consilio certo et spe non dubia Roma contenderat. Dass vor *nunc Gabinii*, wo die Rede plötzlich auf den Postumus überspringt, etwas fehlt, hat man bereits früher vermuthet. Die Vermuthung erhebt über allen Zweifel ein Blick in den Befund der handschriftlichen Ueberlieferung, die so lautet: *non Gabinii comes vel sectator negat Gabinii cuius . . . contenderet*, woraus sich unter Aenderung eines einzigen Buchstaben ergibt dass die ursprüngliche Form folgende gewesen ist: * * * *non Gabinii comes vel sectator, nec ad Gabinii* etc. War man einmal in Abänderung dieser Worte auf falsche Fährte gerathen, so ist es auch begreiflich, dass das handschriftliche *contenderet* in *contenderat* geändert wurde; dies wird jetzt, wo die Lücke vor *non Gabinii* urkundlich nachgewiesen ist, als bedenklich erscheinen; *contenderet* ist nicht anzutasten, wenn man mit Mommsen, der richtig das Vorhandensein einer grösseren Lücke erkannt hat, den Ausfall eines *ut* annimmt, etwa in folgender Form: *Sive ille, ut ipse dicebat, gloriam, sive, ut tu vis, pecuniam quaesivit, sibi [quaesivit. * * * Ita factum est ut sua sponte Postumus], non Gabinii comes vel sectator . . . Roma contenderet.*

§. 29. „*Moreretur*“ (Postumus), *inquires; nam id sequitur. Fecisset certe, si sine maximo dedecore tam impeditis suis rebus potuisset emori*²⁵⁾. Man liest die Worte *tam impeditis suis rebus* ohne Anstand; dass aber so Cic. nicht geschrieben hat (*impeditis* steht zuerst in der

Worten einiges fehlt, so schreibt man wohl richtiger, wodurch auch *sibi* seine gehörige Betonung erhält: *pecuniam quaesivit, sibi quaesivit.*

25) *Emori* ist vielleicht nach der Vermuthung des Patricius zu streichen, wie auch wir sagen „wenn er es gekonnt hätte“. Das Wort erscheint verdächtig sowohl wegen seiner Stellung als wegen des unmotivierten Wechsels zwischen *mori* und *emori*.

ed. Junt.), zeigt die Lesart der Handschriften *tam impudentis s. r.*, an der nur ein Buchstabe zu ändern ist, um die Hand des Autors herzustellen: *tam in pudendis suis rebus*, womit man das ähnliche Verderbniss im Valerius Maximus VII, 3, 5 vergleichen kann, wo die ächte Lesart *facti vix pudendi* in *facti vix pudentis* übergegangen ist. Ueber die Stellung von *tam* vor der Praeposition s. Madvig zu Cic. de finibus b. et mal. p. 660. Auch in den Worten §. 33 „*nec — quicquam simulavi*“ scheint alles in Ordnung; allein da die Handschriften *simulate* haben, was schwerlich aus *simulavi* entstanden ist, so ist die Annahme wohl richtiger dass nach *simulate* *egi* oder *feci* ausgefallen ist.

§. 38 beklagt sich Cicero darüber, dass sein Client angeklagt stehe, der vom König nichts erpresst, wie Gabinius nach dem Urtheilsspruche der Richter, sondern vielmehr dem König sehr bedeutende Geldsummen geliehen habe. Davon habe dieser dem Gabinius gegeben, während Rabirius das seinige nicht zurückerhalten habe. Daraus wird nun die Schlussfolgerung gezogen: *Jam cedo cum is, qui pecuniam Postumo debuit, non huic, sed Gabinio dederit, condemnato Gabinio utrum ille eam pecuniam reddidit an etiam nunc debet?* Hier geben die Worte *utrum — debet*, die aus der ed. Junt. stammen, nicht das, was man als Folgerung erwartet; ja der Gedanke ist geradezu abgeschmackt, wenn man den Cic. sagen lässt: da der König, der dem Postumus schuldig war, ihm nichts bezahlt hat, hat er ihm (*illi* vom Clienten!) da jenes Geld zurückgegeben oder ist er es noch schuldig? Aber vollends unverständlich ist was in diesem Phrasencomplex die Worte *condemnato Gabinio* besagen sollen. Allein dass dieser abscheuliche Unsinn nicht in Cicero's Kopf entsprungen ist, dafür büßt die Ueberlieferung der Handschriften, so entstellt dieselbe auch erscheint: *condemnato Gabinio utrum illa quo ea pecunia sit an nunc de ea*. Aus diesen unverständlichen Worten die Hand des Cicero wiederherzustellen scheint fast unmöglich; den richtigen Gedanken hat aber wohl der Scharfsinn Mommsen's er-

fasst, der unter Annahme einer Lücke folgende Herstellung versucht hat: *Jam cedo, cum is, qui pecuniam Postumo debuit, non huic, sed Gabinio dederit, condemnato Gabinio utrum illa QVO EA PECVNIA [PERVENERIT inquisitio convenit in hunc an non convenit, cui ea pecunia] etiam nunc deest? At etc.*

§. 43 heisst es vom Caesar in Bezug auf den verarmten Postumus: *nec amicum pendentem corruere patitur*. Was ein *amicus* oder *homo pendens* sei, erklären uns alle Lexica, freilich nur aus der vorliegenden Stelle, weil bis jetzt noch kein anderer Beleg oder auch nur eine analoge Stelle für diese einzige Bedeutung von *pendere* gefunden ward. Schade dass es auch mit der Auctorität dieser alleinigen Belegstelle so schlecht aussieht. Denn *pendentem* ist nur Interpolation der Juntinischen Ausgabe; die Handschriften haben einstimmig *prudentem*, wofür in der ed. Ascensiana von 1511 die Verbesserung *pudentem* versucht ist, die an sich betrachtet gewiss gelungener erscheint als was vier Jahre später Nic. Angelius vorgebracht hat. Indess erwartet man weniger ein Prädikat, das den *amicus* von Seite einer allgemeinen Eigenschaft bezeichnet (als solches wäre die Verbesserung *inprudentem* die am nächsten liegende), als vielmehr ein solches, welches der gegebenen Situation des *corruere* genau angepasst ist. Dies hat Angelius richtig erkannt, aber in der Wahl seines Particips *pendentem* sicher falsch gegriffen. Was dieses besagen soll, heisst im Lateinischen *praecipitantem* (vgl. §. 2: *praecipitantem inpellere certe est inhumanum*); aber den Buchstaben nach liegt noch näher die Verbesserung: *amicum ruentem corruere non patitur*, „er lässt den im Sturz begriffenen Freund nicht gänzlich zusammenstürzen“.

In dem Epilogus sagt Cic. §. 47 nach der Vulgata: *Sed iam, quoniam, ut spero, fidem quam potui tibi praestiti, Postume, reddam etiam lacrimas, quas debeo: quas quidem ego tuas in meo casu plurimas*

vidi. Auch diese Stelle liest sich ohne Anstand; die Interpolation hat wenigstens gut gesorgt den Schaden der Stelle säuberlich zu verkleistern. Aber gehoben ist er sicherlich nicht, wie ein Blick auf die Lesart der Handschriften lehrt, in denen es lückenhaft heisst: *sed iam quoniam spero fidem quam praestiti Postume* etc. Betrachtet man diese Worte wie sie stehen, so wird man sich sagen müssen, dass 1) *fidem quam praestiti* zusammengehört, und dann *praestiti* nicht bedeutet „geleistet, erfüllt“, sondern „gewährleistet, versprochen habe“, das griechische *ἐπέστυν*; 2) dass es nicht wahrscheinlich ist, dass der Vordersatz mit dem Vocativ *Postume* geschlossen habe, und demnach der Sitz der Lücke nach diesem Wort zu suchen sei. Da nun aus dem folgenden hervorgeht, dass ein Vergleich zwischen der *fides* und den *lacrimae* angestellt ist, und da *etiam* nach *reddam* ein ähnliches oder das gleiche Wort im Vordersatz erwarten lässt, so dürfte folgende Ergänzung der Lücke den Sinn des Autors näher treffen: *Sed iam, quoniam spero fidem, quam praestiti, Postume, redditam esse tibi, reddam etiam lacrimas* etc.

Die Rede hat jedoch nicht bloss durch die Interpolation der ältesten Herausgeber gelitten, sondern sie hat auch schon unter den Händen der Abschreiber manche Phasen der Entstellung durchlaufen und besonders mehrfache willkürliche Zusätze erhalten, deren Ursprung wohl grösstentheils auf Randbemerkungen zurückzuführen ist. Auf Spuren von Glossemen ist bereits der scharfsinnige Patricius gerathen, hat aber freilich mit diesen seinen Entdeckungen eben so wenig als mit seinen übrigen bei den Herausgebern Gehör gefunden²⁶⁾. Einige solcher

26) Ausser den im Laufe der Abhandlung berührten Verbesserungen verdankt die Rede dem Patricius noch folgende: §. 6: *sed nec id* (sl. *id nec*) *agitur hoc tempore, nec cum Postumi causa res ista coniuncta est.* Die einen feinen Sprachsinn verrathende Umstellung *nec id* ist durch meine fünf Handschriften bestätigt. §. 6: *tamen non debuit is, qui dabat,*

Glosseme, die Patricius richtig erkannt hat, haben wir schon oben berührt²⁷⁾; die übrigen Stellen, an denen der scharfsinnige Gelehrte in dieser Beziehung Anstoss genommen hat, sind folgende. So hat er §. 22 „*Quid enim stultius quam equitem Romanum ex hac urbe, huius, inquam, rei publicae civem — venire in eum locum, ubi parendum alteri et serviendum sit?*“ das lästige *ex hac urbe* mit vieler Wahrscheinlichkeit als Einschubsel bezeichnet, dessen Quelle in den folgenden Worten *huius rei publ. civem*, in denen der Redner die Bedeutung seines *equitem Romanum* vor Augen stellt, zu suchen ist. §. 25 haben die Handschriften: *Itaque obicias licet quam voles saepe, palliatum fuisse, aliqua habuisse non Romani hominis insignia. Quotiens eorum quippiam dices, totiens unum dices atque illud, temere hunc pecuniam regi credidisse etc.* Viele Schwierigkeit haben hier die Worte *unum dices atque illud* gemacht, wofür Lambin *unum dices atque idem* schreiben wollte,

quo modo (aus *cum* oder *quom*) *ille, qui accipiebat, consumeret quaerere*. §. 10: *hoc vero novum est et* (*et* fehlt in den codd.) *ante hoc tempus omnino inauditum*. — §. 16: *si quis ob rem iudicandam* (st. *iudicatam*) *pecuniam cepisset*. Vgl. Cic. or. Verr. II, §. 78 *si illud est flagitiosum ob rem iudicandam pecuniam accipere etc.* Tac. Ann. IV, 31 *convictus pecuniam ob rem iudicandam cepisse*. Quintil. J. O. V, 10, 87 *qui ob rem iudicandam pecuniam accepit etc.* — §. 22: *vita ei* (st. *eius*) *ablata paene est*. — §. 29: *quae non, ut delectemur solum, legere et spectare debemus, sed ut cavere etiam et fugere discamus* (*et fugere* hat auch Klotz richtig aus einer Oxforder Handschrift geschrieben, die übrigen haben *effugere* ohne *et*, die früheren Ausgaben *et effugere*). — §. 31: *Aderant* (*aderunt*) *testes legati Alexandrini*. Die Verbesserung *aderant* bestätigt der cod. Mureli; aber richtiger vermuthet ohne Zweifel Mommsen: *At erant testes legati*. — §. 46: *nam in eum, cui misericordia opitulari debebat* (st. *debeat*), *invidia quaesita est*. Ausserdem fehlt es nicht an einer beträchtlichen Zahl sehr wahrscheinlicher Vermuthungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

27) s. Anm. 20 und 25.

weil *illud* in solcher Verbindung ihm mit Recht unlateinisch schien. Aber Patricius hat gewiss richtiger den Sitz des Verderbnisses und den Sinn der Worte erkannt, wenn er *atque* als Zusatz ausstösst und schreibt: *unum dices illud*: damit sagst du nur immer jenes eine, d. h. das eine, was wir alle jetzt nur zu gut wissen, dass P. mit seinen Anlehen an den König einen dummen Streich gemacht hat. — In einem sehr schlimmen Zustand befindet sich noch die Stelle §. 28, wo es heisst: *Nam ut ventum est Alexandream, iudices, haec una ratio a rege proposita Postumo est servandae pecuniae, si curationem et quasi dispensationem regiam suscepisset. Id autem facere non poterat, nisi dioecetes: hoc enim nomine utitur, qui a rege esset constitutus.* Hier wäre, wollte man auch ohne Bedenken über die Phrase *hoc nomine utitur* hinweggehn, die durch die Grammatik gebotene Verbesserung *est constitutus* nur ein schlechter Nothbehelf; denn wenn man sagt „diesen Namen trägt wer vom König eingesetzt ist“, so muss man doch fragen: „als was eingesetzt?“ man müste nur meinen dass man aus dem Zusammenhang leichtweg ein *dispensator regiae pecuniae* hinzudenken könne. Aber auch das zugegeben, so bliebe noch der Satz *id autem facere non poterat nisi dioecetes* unerledigt; denn wenn auch wir zur Noth sagen können, „dies konnte er nicht thun wenn nicht (ausser) als dioecetes“, so ist doch damit noch nicht bewiesen, dass in Cicero's Zeitalter, wo *nisi* nach *non* noch seine volle Geltung als Conjunction hatte, ein *nisi dioecetes* ohne Verbum möglich gewesen sei. Das scheint auch Klotz gefühlt zu haben, indem er die neue Interpunction einführte: *id autem facere non poterat nisi dioecetes — hoc enim nomine utitur —, qui a rege esset constitutus.* Was aber dann noch für eine Construction übrig bleibt, wenn der Relativsatz von *hoc nomine utitur* abgetrennt wird, wohin dieser selbst jetzt gehören soll, das sind Fragen, auf die wenigstens wir keine Antwort wissen. Alle diese Misslichkeiten hebt mit einem Schlage die Bemerkung des Patricius, dass die Stelle durch ein grosses Glossem verderbt ist; man schreibe *„nisi dioecetes a rege esset*

constitutus“ und es ist alles in schönster Ordnung. Dass das Glossem in seiner ersten Entstehung nicht gelautet hat *hoc enim nomine utitur qui a rege*“, liegt am Tage; es wäre aber sehr müssig untersuchen zu wollen, durch welche Phasen die Stelle gerade zur vorliegenden Gestaltung gekommen ist; genügen muss die Thatsache dass es eine ganz widersinnige ist. — In den Worten §. 29 „*Nolite igitur fortunam convertere in culpam —, nisi forte eos etiam, qui in hostes aut in praedones inciderint, si aliter quippiam faciant quam libere, vituperandos putes*²⁸⁾“ hat Patricius scharfsinnig erkannt, dass *quam libere* eine Randerklärung (und gewiss nicht die glücklichste) zu *aliter* ist, wozu irgend ein Abschreiber, dem der absolute Gebrauch von *aliter* unbekannt war (s. Handii Tursellinus I, 273), einen Zusatz vermisste. Dass er richtig gesehen hat, lehren die Handschriften selbst, in denen *quam* vor *libere* fehlt, so dass sich jetzt die Frage erhebt, ob *libere* für sich haltbar sei oder nicht. In die Structur passt es nur, wenn man es zu *vituperandos* zieht, wo es aber in der vorliegenden Satzform als ein ganz müssiger Begriff erscheint; eine wahrscheinliche Verbesserung dafür zu finden wird schwer halten, so dass wohl nichts übrig bleibt als das so störende Wort zu tilgen, es mag nun von einem Erklärer zu *vituperandos* oder als ein (irriger) Deutungsversuch zu *aliter* gesetzt worden sein. Sicherlich wird die Lesart *quam aliter*, nachdem sie jetzt als unglückliche Conjectur erkannt ist, keine Vertheidiger mehr finden.

§. 42. *Castris locum capere, exercitum instruere, expugnare urbes, aciem hostium profligare, hanc vim frigorum hiemumque*²⁹⁾, *quam nos*

28) Für *putes* vermuthet Patricius *putetis*; dann aber hätte Cicero wohl *nisi — putatis* geschrieben. Der Redner geht von der Anrede an die Richter (*nolite convertere*) bei seinem Gleichniss mit feiner Wendung in einen allgemeinen Satz über.

29) *hiemumque* ist vortreffliche Verbesserung des Patricius für *hiemem-*

vix huius urbis tectis sustinemus, excipere, his ipsis diebus hostem persequi, tum cum etiam ferae latibulis se tegant — : sunt ea quidem magna etc. Auch hier haben die Herausgeber eine vortreffliche Verbesserung des Patricius der *tum* vor *cum etiam* streicht, unbeachtet gelassen; *his* (lies *iis*) *ipsis diebus* ist das correlative Glied zu *cum* — *se tegant*; ein Abschreiber fasste das Glied *his ipsis diebus hostem persequi* absolut und glaubte so *tum* einschieben zu müssen.

Auch andere Gelehrte haben mehrere falsche Zusätze der Rede richtig erkannt, so Cobet (in der Mnemosyne III, 233) §. 12 *iudicii* nach *datur tibi tabella*, Ernesti §. 24 *facinus* nach *stultissimum* und §. 45 das zweite *filius* nach *natura sororis*. Aber das schlimmste Einschiebsel hat Weiske §. 41 beseitigt, wo ein leichtes Verderbniss des Textes den Grund zu einer schweren Interpolation gegeben hat. Die fragliche Stelle ist nämlich in folgender Gestalt überliefert: *Nisi vero hoc mediocri virtute effici potest ut tantus ille vir tanti ducat hunc et afflictum et absentem et in tanta fortuna sua ut aliena respicere magnum sit. tanta oppugnatione maximarum rerum quas gerit atque gessit vel oblivisci aliorum non sit mirum vel si meminerit oblitum etiam facile possit probare.* Eine wahrscheinliche Wiederherstellung dieser Periode scheint folgende: *Nisi vero hoc mediocri virtute effici potest, ut tantus ille vir tanti ducat hunc, afflictum praesertim et absentem, et in tanta fortuna sua, ut alienam (so Patricius) respicere magnum sit, et tanta occupatione maximarum rerum, quas gerit atque gessit, ut oblivisci aliorum non sit mirum. [vel, si meminerit, oblitum etiam facile possit probare.]* Der läppische Satz, den wir in Klammern gestellt haben, wurde, wie Weiske richtig bemerkt, von einem ungeschickten Abschrei-

que. Er hatte auch *hiemisque* vermuthet, was Orelli allein erwähnt, während er die schlagende Verbesserung übersehen oder nicht zu würdigen verstanden hat.

ber beigesetzt, der sich durch den leichten Fehler *uel* (st. *ut*) vor *oblivisci* beirren liess und so ein zweites Glied mit *vel* beifügen zu müssen glaubte.

Ist auch die Mehrzahl der Glosseme, durch welche die Rede interpoliert erscheint, bereits richtig entdeckt, so ist doch diese Quelle der Textverbesserung noch keineswegs völlig erschöpft. Wenn man z. B. §. 4 liest: „*Pulsus interea regno Ptolemaeus consiliis – – Romam venit. Huic egenti et roganti hic infelix pecuniam credidit etc.*“, so hat sich schon Lambin mit Recht an *huic* gestossen. Denn abgesehen davon dass man in historischer Erzählung hier nicht ein *hic* von einem Abwesenden erwartet, so erscheint der zweimalige Gebrauch des nämlichen Pronomens in demselben Satzglied von zwei verschiedenen Personen geradezu als eine sprachliche Unmöglichkeit. Indess statt mit Lambin *ei* zu verbessern hat es grössere Wahrscheinlichkeit dass *huic* nichts als Zusatz eines Erklärers ist. — Grosse Schwierigkeiten hat die Stelle §. 23 gemacht, ohne dass sie bis jetzt eine genügende Lösung gefunden haben. Sie lautet so in den Handschriften: *Virum unum totius Graeciae facile doctissimum, Platonem, iniquitate Dionysii, Siciliae tyranni, cui se ille commiserat, in maximis periculis insidiisque esse versatum accepimus: Callisthenem, doctum hominem, comitem Magni Alexandri, ab Alexandro necatum: Demetrium et ex re publica Athenis, quam optime digesserat, et ex doctrina nobilem et clarum, qui Phalereus vocitatus est, in eodem isto Aegyptio regno aspide ad corpus admota vita esse privatum.* Dass was Cicero vom Demetrius ausgesagt haben soll, mehrfachen Anstoss erregt hat, ist begreiflich; für *Athenis* wollte man *Atheniensi* lesen; die Phrase *rem publ. digerere* ward mit Recht als unlateinisch angezweifelt und *gesserat* für *digesserat* vermuthet; auffallend bleibt dass sich Niemand an dem Relativsatz *qui Phalereus vocitatus est* gestossen hat, der doch ein doppeltes Bedenken erregt, 1) wegen seiner nachhinkenden Stellung, 2) wegen des ungewöhnlichen Gebrauchs von

vocitare, das man bei blosser Angabe eines Cognomen schwerlich sonst so bei Cicero finden wird. Wollte man nun die beanstandeten Worte und Phrasen in eine der rhetorischen Sprache würdige Form kleiden, so hätte man so viel abzuändern und umzustellen, dass man kaum zu Ende käme und dann doch keinen Glauben fände, während die Art des Verderbnisses sich sehr einfach erklärt und alles in die beste Ordnung gebracht wird, wenn man die Periode von zwei fremden Zusätzen befreit und schreibt: *Demetrium et ex re publica et ex doctrina nobilem et clarum, in eodem isto Aegyptio regno — vita esse privatum*. Auch *isto* vor *Aegyptio regno* kann unmöglich richtig sein; so liest nur eine meiner Handschriften; die Ueberszahl hat das Verderbniss *loco*, was in *illo* zu verbessern ist. — Ohne Anstand las man bisher auch über folgende Stelle c. 10, §. 26 hinweg: *Deliciarum causa et voluptatis non modo cives Romanos sed et nobiles adolescentes et quosdam etiam senatores, summo loco natos, non in hortis aut suburbanis suis, sed Neapoli in celeberrimo oppido cum mitella saepe videmus*. Bloss die Ungunst, welche diese Rede von Seite der Kritiker und Erklärer gefunden hat, macht es begreiflich, dass der grosse logische Fehler in diesen Worten unbemerkt geblieben ist. Zu *non modo cives Romanos* ist nämlich als Gegensatz eingebracht: *sed et nobiles adolescentes et quosdam etiam senatores*, als wenn die *nobiles adolescentes* und *senatores* nicht auch *cives Romani* gewesen wären. Auch die unrichtige Partitivform *et — et etiam* weist auf einen Fehler hin, dessen Ursprung in einem leichten Verderbniss des ursprünglichen Textes zu suchen ist. Es ist nämlich wahrscheinlich vor *et* nach *adolescentes* ein *s* abgesprungen; so war der Anlass gegeben zu dem alleinstehenden *et* ein correspondierendes Glied mit den Worten *cives Romanos sed et* einzuschwärzen. Nach Ausscheidung dieser Interpolation, die ganz analog der von Weiske §. 41 entdeckten ist, ergibt sich die sachlich und sprachlich richtige Form: *non modo nobiles adolescentes, sed quosdam etiam senatores etc.* Hingegen vermögen wir einen anderen nicht minder schlimmen Fehler

der Stelle nicht zu heilen; statt *cum mitella*, was ein ganz verunglückter Einfall von Hervagius ist, haben nämlich die Handschriften *cum maeciappella* oder *maeciappella*, wofür es nicht so leicht gelingen wird eine leidliche Verbesserung ausfindig zu machen. — Schon äusserlich verräth sich die Spur einer Glosse §. 37, wo die Ausgaben haben: *Nunc vero quid agitur? ubi terrarum sumus? quid tam insolens, tam perversum praeposterumve dici aut excogitari potest?* Die vulgäre Lesart *quid tam insolens, tam perversum praeposterumve* ist theils aus der ed. Ven. 1472 (*quid tam insolens tam perversum praeposterum*) theils aus der ed. Crat. (*quid tam perversum praeposterumve*) entstanden; meine 5 Handschriften und 5 Oxforder (so gewiss auch die sechste) haben nur: *quid tam perversum praeposterum*. So ist jedenfalls das gar nicht beglaubigte Glied *tam insolens* auszumerzen; *tam perversum praeposterum* ist, wie es in den Handschriften steht, nicht haltbar. Die rhetorische Form verlangt entweder *quid tam perversum, tam praeposterum* oder *quid tam perversum praeposterumque* (oder *atque praeposterum*, wie or. p. Cluent. §. 71); aber wahrscheinlicher ist die Annahme, dass *perversum* aus einer zu *praeposterum* beigeschriebenen Erklärung in den Text gerathen ist. Denn solche Glossen, wo neben einem ächten Wort die Erklärung ohne Copula danebensteht, gibt es unzählige in den überlieferten Texten der Alten. — §. 43 heisst es vom Caesar in Bezug auf den Rabirius: *equitem Romanum, veterem amicum suum, studiosum, amantem, observantem sui, non libidine, non turpibus impensis cupiditatum atque iacturis, sed experientia patrimonii amplificandi labentem excepit, corruere non sivit, fulsit et sustinuit re, fortuna, fide, hodieque sustinet, nec amicum prudentem corruere patitur*. Um diese Stelle auf reine zu bringen, wird man ohne mehrfache Verbesserungen nicht durchkommen können. Ganz störend ist 1) *cupiditatum* und es bedarf wohl nur der Erinnerung, dass das Wort, das schon durch seine fatale Stellung verdächtig erscheint, nichts weiter als eine Randbemerkung ist, womit ein Interpret die *turpes impensae* erläutert hat. Dass 2) *corruere*

non sivil Glosse von *labentem excepit* ist, hat schon Schütz erkannt und kann kaum angezweifelt werden, da in der nächsten Zeile sogleich wieder *corruere patitur* vorkommt. 3) In den Worten *re fortuna fide* hat Lambin mit Recht an dem ungewöhnlichen Singular *fortuna* Anstoss genommen und dafür *fortunis* verlangt; aber lag es nicht näher in *fortuna* eine Erklärung von *re* zu erkennen? Denn was soll noch die Erwähnung von *fortuna* oder *fortunae*, wo alles schon mit *res* besagt ist? Dazu kommt noch dass *fortuna* die gegensätzlichen Begriffe *res* und *fides* „Geld und Credit“ in sehr störender Weise auseinander hält die so häufig verbunden vorkommen, dass *res fidesque* geradezu sprichwörtliche Redensart geworden ist; vgl. p. Rab. Post. §. 4 *augere re, fide sustinere*. in Catil. II, §. 10 *res eos iam pridem, fides nuper deficere coepit*. p. Cael. §. 78 *hominem sine re, sine fide*. Sall. Jug. 73, 6 *res fidesque* und so in dieser Verbindung wiederholt bei Plautus. Auch *et* vor *sustinuit* dürfte manchem als müssiger Zusatz erscheinen. Was endlich die Worte *amicum prudentem* betrifft, so ist eine Verbesserung derselben schon oben bei Besprechung der Interpolation *am. pendentem* versucht worden.

Da in der Rede, von der in der vorstehenden Abhandlung so viele Stellen im einzelnen behandelt sind, die Recension des Textes ganz von vorne zu beginnen war, so lag wohl Grund vorhanden von dem durchgreifenden Verfahren eine ausführliche Rechtfertigung zu geben. Die Abhandlung möge zugleich als Beweis dienen, mit wie grossen Schwierigkeiten die Herausgeber der neuen kritischen Ausgabe der Ciceronischen Werke zu kämpfen haben, wenn die leidliche Herstellung eines einzigen Druckbogens schon so viele Noth gemacht und grosse Voruntersuchungen veranlasst hat. Auch die hauptsächlichsten Schwierigkeiten zu bewältigen reicht die zur erstmaligen Herausgabe zugemessene Zeit nicht hin; für diese müssen wir uns mit dem Verdienst begnügen durch die neue Vergleichung zahlreicher Handschriften und mühsame

Verarbeitung des so zerstreuten übrigen Materials eine sichere Grundlage für Herstellung eines reineren Textes gelegt zu haben. Bei dieser neuen und besseren Grundlage ergibt sich mit unzweifelhafter Sicherheit, dass für die Textberichtigung des Cicero noch unendlich viel zu thun ist; jedoch eine durchgreifende lässt sich nur von dem Zusammenwirken mehrerer Kräfte erwarten.

* * *

Der Druck der vorstehenden Abhandlung war bereits beim letzten Bogen angelangt, als der Verf. vom Herrn Professor Madvig in Kopenhagen eine epistola critica empfing, worin dieser berühmte Kritiker eine Anzahl von Emendationen zu jenen Reden des Cicero mittheilt, welche der zweite Band der Züricher Ausgabe umfassen wird. H. Prof. Madvig war anfangs willens seine epistola in einer philologischen Zeitschrift erscheinen zu lassen, zog es aber vor sie an den Verf. zu schicken, damit seine Emendationen noch für den im Druck befindlichen zweiten Band der Reden benützt werden könnten³⁰⁾, wobei er so freundlich war die epistola zu unserer ganzen freien Disposition zu stellen³¹⁾. So ergreifen wir mit Vergnügen die Gelegenheit Madvig's Emendationen zur

30) Dafür kommen sie leider zum größten Theile zu spät, da im Augenblick, wo wir dies schreiben, der Druck im 33. Bogen schon bis zur dritten Philippischen Rede vorgerückt ist.

31) „Si ipsae emendationes tibi aliqua aut maiore ex parte se probaverint (et puto se probaturas plerasque ut veras et evidentes) neque tamen locum iis dari posse iudicaveris, nisi alicubi ad legendum exponantur, quae ad eas explicandas defendendasque scripsi, non intercedo quo minus, si qua tibi eius rei opportunitas obtulerit, ea libere utare.“

or. p. Rab. Post.³³), über welche er sich am ausführlichsten verbreitet, als Anhang zu unserer Abhandlung mitzutheilen, jedoch mit Uebergehung derjenigen Stellen, in denen Madvig zu gleichen Resultaten wie wir gelangt ist. So liest auch Madvig §. 21 *nec ad Gabinii* (für *negat G.*) und nimmt vor *non Gabinii comes* eine grössere Lücke an; §. 24 schreibt er *stultitiam alia iam superior stultitia defendit*. §. 5 liest er: *aut quis iam audet, quod male cecidit, bene consultum putare? Sed est difficile* etc., ganz wie wir vorgeschlagen haben, nur

-
- 33) Ueber die auch von uns so sehr beklagte traurige Ueberlieferung der Rede bemerkt Madvig: „Huius orationis vides, nisi quid tu novi et insperati auxilii repperisti, codices tantum recentissimos superesse, derivatos omnes ex uno aliquo iam mendosissimo, cuius librarius ignorance veteris scripturae, quam ante oculos habebat, et inscitia vel in notissimis vocabulis, si modo ductus aliquis in antiquiore codice obscurus esset aut vocum rectam divisionem non animadvertisset, mirifice aberravit et, dum singula verba Latina efficere conetur, nihil praeterea, monstra protulerit, interdum etiam terminationes vocabulorum licenter immutaverit (ut §. 9 *notissimus* pro *notissima*, §. 25 *susceptum atque contractum*), nonnullis locis, ubi veteris exemplaris scripturam fortasse situ corruptam assequi nullo modo posset, nihil servavit nisi perturbata quaedam vocum fragmenta et disiectas litteras, velut c. 13, §. 38: *condemnato Gabinio utrum illa quo ea pecunia sit an nunc de ea*, et multis aliis. Ad hanc formam quum in primis editionibus expressa oratio esset (per se obscurior, quod Cicero in hac appendicula iudicii Gabiniani, causae non multum confidens, breviter dixit et res magis occultavit quam ad lucem protraxit), inde a Naugerio audacissima interpolatione species aliqua sententiae et orationis recte cohaerentis effecta est, saepe, si diligenter attendas, a re et consilio oratoris aberrans aut inanis, quam interpolationem recentiores interdum sic tenuerunt, quasi in vero et certo fundamento insisterent. Detrahi haec species debet et misera vulnera, maxime extremorum capitulum, aperiri, ubi sanari non possunt. Sed etiam ubi codices consensu orationem grammaticae cohaerentem nec manifesto vitiosam offerunt, gravia ulcera subesse possunt et aliquot locis subsunt.“

dass unser *nolet* noch leichter und passender als *audet* erscheinen dürfte. Die schwierige Stolle §. 9 ordnet H. M. also: *Sunt lites aestimatae A. Gabinio: nec praedes dati nec ex bonis exacta (für lex aequa) est. Jubet lex Julia etc.*, wobei er es unentschieden lässt, welches Substantiv „summam litium, omnem pecuniam significans“ in den verderbten Worten *populi servari* verborgen liege. So trifft der wichtigste Theil der Emendation ganz genau mit der oben von Mommsen mitgetheilten zusammen.

Die Stellen, welche in unserer Abhandlung theils nicht besprochen, theils anders behandelt sind, sind folgende:

Cap. 5, §. 12. Fingit Cicero se cum iudice aliquo, qui iam in Gabinium sederat, de Rabirii causa, iudicum potestate, legis Juliae sententia ita sermocinantem, ut ipse neget iure nunc Postumum ea lege accusari iudicique quicquam in eum licere, iudex defendere conetur Postumum recte suae tabellae obnoxium esse. *Datur tibi tabella iudicii* (scr. *iudici*; nam iudicii tabella nulla est); *qua lege?* — *Julia de pecuniis repetundis.* — *Quo de reo?* — *De equite Romano.* — *At iste ordo ea lege non tenetur.* — † *Illo, inquit, capite quod erat in Postumum quod in Gabinium iudex esses nihil Gabinio dato* (sic codd.; non datum) *quom in eum lites aestimaret (aestimarent) at nunc audio.* In his extremis, quae manifesto vitiosa sunt, primum iudici aperte sic danda sunt illa: *Illo, inquit, capite et hoc: at nunc audio*, ut interiecta Ciceronis verba, quae cum iudicis coaluerunt, separentur. Ex his *at nunc audeo* apparet, Ciceronem negasse, iudicem antea quicquam de Postumo audisse; poterat autem (et debebat Ciceronis sententia, si iure nunc de Postumo sententiam laturus erat) bis audivisse aut in ipso Gabinii iudicio aut in eius litium aestimatione. Itaque Ciceronis verborum haec fuit forma (ipsa verba, quod ad initium attinet, praestari nequeunt): *[Nihil audisti] in Postumum, quom in Gabinium iudex esses, nihil Gabinio damnato, quom in eum lites aestimares.* Apparet et Ciceronis

verborum et iudicis, quae praecedebant, partem intercidisse aut propter idem vocabulum bis positum aut propter duo similia aliamve ob causam; iudex autem sic loqui fictus erat: *Illo (imo?), inquit, capite, quo ea pecunia pervenerit. Tota quidem loci forma certa est, certa etiam, quae restitui, damnato et aestimares. (Caput est in Postumum non dicitur Latine, etsi dici aliquo modo potest: caput est in equites, equestrem ordinem; multo minus: caput erat in Postumum.)*

Cap. 6, §. 13: *tamen, quum odium non restingueretis, huic ordini ignem novum subiici non sivistis.* Inepta est neque cam, quae requiritur, orationis figuram efficit haec duarum sententiarum negativarum coniunctio; nam perspicuum est, hoc dici debuisse et hoc concludi, senatum, quum alibi incendium restingueret, equestri ordini novum ignem subiici non sivisse; repugnaturum enim sibi fuisse. Deinde perversa haec et prorsus inanis rei non factae (odii non restincti) commemoratio etiam falsa per se ipsa est; nam senatus, quum legem severiorem de repetundis, quae ad senatores pertineret, ferri iuberet, odium restinguebat (hoc est, restinguero conabatur). Nisi multum fallor, Cicero sic scripsit: *tamen, quum odium nostrum restingueretis, huic ordini* etc. Recte iam senatus equestri ordini contrarius ponitur apparetque, cur haec verba *huic ordini* primum locum teneant. Nam minus verisimile videtur omnino tollendum esse *non* (etsi id alibi quoque in hac oratione prave et additur, ut §. 44, et omissum in codd. est, ut §. 9), ut sit: *tamen quum odium restingueretis* etc., contrariaeque ponantur odii restinctio et novi ignis subiectio. In hac sententia vix illo loco ponerentur ista *huic ordini*.

Cap. 8, §. 19. *Quocum stante si me Cn. Pompeii auctoritas in gratiam non reduxisset, nunc iam ipsius fortuna reduceret. Stantis Gabinii appellatio apta esset in ea sententia, quae hanc praecedit, ubi etiam afflictus dicitur, si ad hanc formam ea composita esset: quem*

stantem defendi, eum afflictum violare non debeo; hoc loco, ubi contrarium infertur *nunc iam* absurda est. Codices hanc habent scripturam: *quocum me stantem Cn. Pompeii* (omisso *si*). Scribendum est: *Quocum me si ante Cn. Pompeii auctoritas non reduxisset, nunc iam ipsius fortuna reduceret*. Ex *i* factum *t*; is erroris fons ac potius omnis error. — §. 21 oratio sic interpungenda est: *Quid vociferabare? Decem — — promissa.* — §. 22 scribendum videtur: *et vis vitae eius allata paene est*; nam quod editur: *et vita eius ablata paene est* orationem habet prorsus non Latinam.

Cap. 10, §. 28. *Id autem facere non poterat nisi dioecetes: hoc enim nomine utitur qui a rege esset constitutus.* Rectam orationis formam hanc esse: *nisi dioecetes — — esset constitutus*, Patricius et Orellius senserunt; nam nec brevitās illa *nisi dioecetes* (pro *nisi dioecetes esset*) Ciceroniana est, sed argenteae aetatis scriptorum, nec *dioecetes*, si definiendus esset, sic definiretur: *qui a rege constitutus est*, omisso, quod caput est, cui rei agenda constitutus esset (*qui a rege ad reditus regni administrandos constitutus est*), et rem conficit verumque ostendit imperfectum coniunctivi tempus *esset*. Sed et *qui* pronomen iniuria delent et in verbis *a rege* mendum relinquunt, pro quibus in codd. scribitur *retie, aretie, aritie*. Scribendum puto: *Id autem facere non poterat, nisi dioecetes (hoc enim nomine utitur, qui ea regit) esset constitutus.* Pronomen *ea* refertur ad id, quod praecessit: *curationem et quasi dispensationem regiam*. Saltem hoc constat in illis litteris, quae in codicibus sunt, verbum praesentis indicativi modi latere. Paulo ante codices habent *Alexandriam audies*, hoc est, *Alexandriam iudices*, ut apud Quintilianum scribitur; *ad Auletem* interpolator effecit ex illo *audies*, non animadvertens in eo *iudices* latere.

Cap. 12, §. 30. *Ait enim, dum* (hoc codices omittunt, sed necessario additum est) *Gabinio pecuniam Postumus cogeret, ex decumis im-*

peratorum pecuniam sibi coegisse. Praepositionem *ex* omittunt codices Oxonienses exceptis χ et ψ , omnium interpolatissimis, et veteres editiones. Sed antequam de verbis quaeramus, de ipsa re videamus. Pecunia, quam rex Ptolemaeus Gabinio dare debebat, non ex decumis frumenti cogebatur, sed, ut totus hic locus ostendit (*tam gravi onere tributorum*), tributo Aegypto imposito et descripto. Sed ad id tributum, quod necessarium erat, ut Gabinio satisfaceret (decem milia talentorum), accusator, ut proxima verba ostendunt, arguebat Postumum *decimam* adiecisse (dena in centena, ut nos loquimur, vel, ut prorsus barbaramente dicam, dena pro centenariis), quae ipsi lucro esset. Jam quae sint in tali re *decumae imperatorum*, nemo, opinor, dixerit, nisi quod erunt fortasse, qui *imperata* neutro genere intelligi velint, quod prorsus nego fieri posse, ut pecuniarum summae imperatae sic appellentur. Itaque mendum manifestum teneri puto; emendationem afferre non possum nisi eam, quam in oratione paulo melioribus codicibus conservata audacem et temerariam dicerem, in hac reiciendam non arbitrer. Videtur enim mihi Cicero scripsisse: *dum Gabinio pecuniam Postumus cogeret, decumas imperatorum pecuniarum sibi coegisse.* (Significat summas in partes regni et urbes descriptas et propter eam ipsam causam plurali numero *decumas* dicit, proxime *decumam*.) Hoc sic ambigue dictum est, ut posset Cicero (quod facit) quaerere, utrum *praeter* id, quod Gabinio cogeretur, accessio decimae facta diceretur, an ex coacta summa, quae Gabinio deberetur, Postumus decumam exsecuisse et retinuisse. Unum obscurum videri possit, quo modo Ciceroni dicere licuerit, si prius illud factum sit, XI, non X talentum milia ad Gabinium pervenisse, quum tamen mille talenta ex accessione nata Postumum retinuisse argueret idem; qui accessionem factam omnino diceret, accusator. Sed ad Gabinium pervenisse Cicero dicit omnem eam pecuniam, cuius exigendae causa in illo fuisset. Ac mendum quidem in hoc loco esse mihi certum est; veritatis vestigia minime tam expressa sunt quam aut in superioribus huius orationis locis aut in eo, de quo deinceps dicam.

Cap. 12, §. 36. *At si verum tum cum verissima* (recte Gulielmus *severissima*, sed scribendum *tunc severissima*) *fronte dixerunt, nunc mentiuntur. Si tum mentiti sunt, nunc doceant nos verum. Quid multa? Sileant. [Dicere] audiebamus Alexandriam, nunc cognoscimus.* In hac Orellii scriptura (in qua tamen artificiosam primae sententiae interpunctionem sustuli, qua etiam *tum* particulae ratio pervertitur) *nunc ante doceant* contra codices additum est, *tum quid multa* scriptum pro *quid vultis*; postremo *dicere* contra omnes codices deleri iubetur. Sententia autem hoc tanto molimine efficitur pravissima; nam qui testis antea mentitus est, is nunc non *verum nos docere* iubendus est (nam id omnes iubentur, vel potius *verum dicere*), sed, quoniam ipse sibi fidem superiore mendacio detraxerit, singulari aliquo modo ac documento ostendere et probare, nunc se verum dicere. Ineptissime his *doceant nos verum* superaddi illud *sileant*, non est quod dicam. Sed orationis lepos, coniunctus cum superiore mentione mendacii *severissima* fronte dicti, certissima emendatione restitui potest. Nam ex hac codicum scriptura: *Si tunc mentiti sunt doceant nos verum quid vultis sileant dicere audiebamus* etc. efficitur haec Ciceronis manus: *Si tunc mentiti sunt, doceant nos, verum quo vultu soleant dicere. Audiebamus* etc. Quoniam ante, quum *severissimam* frontem nobis ostenderent, quae in aliis hominibus solet veritatis fidem facere, mentiti sunt, doceant nos, qualem vultum habere soleant, quum verum dicant, ut ei confidere possimus.

Cap. 13, §. 37. *Lites, quo ea pecunia pervenerit, non suis propriis iudiciis, sed in reum factis condemnari solent.* Neque *lis* est ulla, quo ea pecunia pervenerit (etsi id iudicium ex litium aestimatione oritur) neque *lites*, sed homines *condemnari* solent. Quae essent *iudicia in reum facta*, contraria *suis propriis*, non intelligerem (nam omnia iudicia in reum fiunt), nisi ex toto loco suspicarer, ea intelligi debere, quae in *aliu*m reum (repetundarum) ante facta essent, miro sane loquendi genere. Sed vocabuli *lites* ne minimum quidem in codicibus

vestigium est; pro his autem *sed in reum factis* ibi scribitur, particulae *sed* nullo vestigio relicto: *in rem facti*. Perspicuum est Ciceronem de hominibus dicere, hac orationis forma: *Quo ea pecunia pervenerit* (id est, hoc capite, hoc crimine, quod his verbis significatur, ut saepe iudicii genus, quo quis accusatus damnatusve sit, huius modi legis verbis ostenditur), *non suis propriis iudiciis rei facti condemnari solent* (sed quasi appendice superioris repetundarum iudicii in ius trahi). Ipsumne illud *rei facti* Cicero posuerit an aliud eiusdem generis participium, non definio (velut aptum ad sententiam esset *convicti*). Paulo post, ubi Lambinus et alii, quid sententia et cohaerentia orationis postularet, viderunt, sed sine ulla probabilitate posuerunt *quam ceperit is*, quorum verborum (saltem duorum postremorum) ne tenuissimum quidem in codicibus indicium est, hanc opinor fuisse veram orationis formam: *ut intelligi facile possit, quod ex ea pecunia, qua reorum quis damnatus sit, pervenisse ad aliquem* (hoc codices addunt) *in illo primo iudicio planum factum sit, id hoc genere iudicii redigi solere*. Codices habent *ex ea pecunia, quae ad quem eorum qui damnatus est*, in quibus *ad quem* errore ex iis, quae sequuntur (*pervenisse ad aliquem*) huc retractum puto.

Cap. 17, §. 46. Multa notari in his extremis capitibus poterant, quae ulcus habent occultum, sed uno loco contentus ero. Sic enim nunc Cicero de Rabirio dicit: *At hoc etiam optat miser, ut condemnetur a vobis; ita bona veneant, ut solidum suum cuique solvatur*. Hocine ut Cicerone in epilogo dixerit, eum, pro quo dicat, optare, ut condemnetur? Scilicet ideo hoc optat, ut bona magno veneant creditoribusque plane satisfiat. At, ut bona venirent, condemnatione nulla opus erat; ea contra efficeret, ut bonorum Rabirii magna pars, fortasse omnia bona creditoribus reliquis erepta, in aerarium redigerentur ad eam pecuniam restituendam, quae ad eum a Gabinio pervenisse iudicata esset; sin absolutus esset, quod Cicero pugnat, neque quidquam ab eo illo nomine exactum, poterat fortasse bonis venditis privatis creditoribus plene satis-

feri; id optabat Rabirius, nihil, ut ait Cicero, nisi fidem curans, ad acerbissimam sortem, bonorum venditionem, subeundam paratus. Itaque etiam subiicit Cicero, iudices, si Rabirium condemnaverint, nihil nisi fidem ei eripere posse. Qui igitur fidem unam curabat, is condemnari volebat, ut fides sibi eriperetur? Nugae maximae hae sunt. Cicero postquam miserum acerbumque praeconium, quo quasi ipse bona Rabirio sestertio nummo addicit (ut emptor creditoribus solidum solvat), deploravit, sese revocans addit: *At hoc etiam optat miser, ut ita bona veneant, ut solidum suum cuique solvatur.* Ea, quae in codicibus inter *ut* et *ita* interponuntur „*condemnetur a vobis*“ addita ab aliquo sunt, qui longissime a sententia aberravit. Simile additamentum nescio quo errore ortum paulo post §. 47 haeret in his verbis, quod statim notabo: *Possum excitare multos [reductos] testes liberalitatis tuae.* Intelligunt, opinor, reductos ex exilio, sed neque id ita breviter dici ullo modo potest neque is aut Rabirius aut pater eius fuit, qui ex exilio homines revocare posset. Multos pecunia et re familiari iuverant. Sed mendorum hic, ut dixi, omnia plena, ut statim editur: *Sed iam, quoniam, ut spero, fidem, quam potui, tibi praestiti, Postume, reddam etiam lacrimas, quas debeo.* Voluit, qui hoc sic composuit, concinnam orationem efficere, contrarie inter se his relatis: *fidem quam potui* et *lacrimas quas debeo*; sed nihil inanius; nam non minus lacrimas quam fidem potuit praestare et reddere; illud *quam potui* sic dicitur quasi contrarium aliquid sit, quod Cicero praestare non potuerit. Itaque ex corrupta codicum scriptura: *Sed iam quoniam spero fidem quam praestiti Postume* etc. quid effici debeat, nescio: illud *quam potui* falsum esse scio; nec tamen negaverim hactenus verum vidisse, qui id primus posuit, ut recte iudicaret excidisse aliquid. Probabilius erit hoc supplementum: *quoniam, ut spero, fidem, quam [tibi dedi], praestiti, Postume* etc. Similitudo litterarum *tibi* et *titi* errorem obicere potuit.
